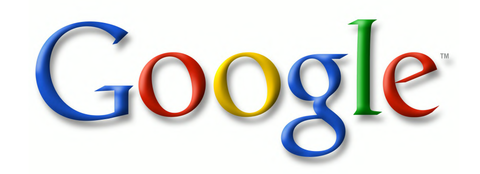
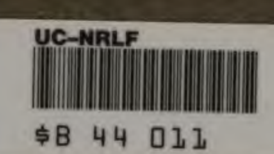



UC-NRLF
$B 44 011

Die Lehre von der psychologischen Kausalität in der Philosophie Ludwig Strümpells.

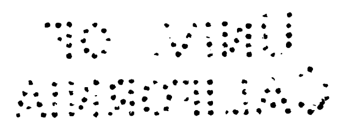
(Ein Beitrag zur Geschichte des Kausalitätsbegriffes.)

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen philosophischen Fakultät
der Universität zu Leipzig
vorgelegt
von

Hugo Schmidt
aus Leipzig-Reudnitz.



Druck von Emil Glausch, Leipzig-R.
1907.



Angenommen von der II. Sektion auf Grund der Gutachten der Herren Professoren Heinze und Volkelt.

Leipzig, den 21. Februar 1907.

Der Procancellar.
Des Coudres.

afw

Inhalt.



Vorwort.

Zur Abfassung der vorliegenden Arbeit veranlasste mich die kurze Bemerkung des Geheimrates Professor Dr. Heinze: „Strümpell verdiente eine Monographie!" Dass Ludwig von Strümpell, der damit gemeint ist, wirklich eine solche verdient, dürfte keinem Zweifel unterliegen. Ich glaubte daher, dieser vom Herrn Geheimrat Heinze ins Auge gefassten Monographie, die bis jetzt noch nicht vorliegt,[1]) dadurch bis zu einem gewissen Grade vorarbeiten zu dürfen, indem ich vor allen Dingen den Teil derselben zu liefern versuchte, der sich auf seine Anschauungen über die psychologische Kausalität bezieht, ein Problem, das bedeutungsvoll genug ist, um es zum Gegenstande einer Spezialuntersuchung zu erheben.

Ausser dieser äusseren Veranlassung zur Abfassung der vorliegenden Arbeit bestand für mich noch eine wissenschaftliche Nötigung im folgenden:

Erstens taucht der Name Strümpells in der psychologischen Literatur gar selten auf, und es hat ihn ein Schicksal getroffen, das Strümpell der Bedeutung seiner wissenschaftlichen Leistungen wegen nicht verdient hat.

Zweitens wird der Name Strümpells häufig in einer falschen Verbindung mit Herbart genannt, sodass seine Stellung in der Psychologie unklar ist. Er wird meistens fälschlich zu den Herbartianern gerechnet.[2]) Es ist mithin ein Bedürfnis,

---

[1]) Wenn man von Spitzners Strümpellheft des deutschen Schulmannes absieht, das ihn nur als Pädagogen darstellt.

[2]) So z. B. bei Ament, Sammlung zur Psych. Päd. I; 4 — auch Brasch, Leipziger Philosophen S. 270; Artikel „Strümpell"; — so auch die meisten pädagogischen Nachschlagewerke.

die Stellung der Strümpellschen Gedanken zu ihrer Zeit hervorzuheben. Es wird sich zeigen, dass die vorliegende Arbeit durch Behandlung dieses Punktes zur Klärung einiger historischer Zusammenhänge einen bescheidenen Beitrag zu liefern vermag.

Bei vorliegender Untersuchung der Strümpellschen Kausalitätslehre war ich mit verschwindenden Ausnahmen auf **seine eigenen Schriften** angewiesen. Diese sind die folgenden drei, leider nur kompendiarisch abgefassten Werke:

1. Grundriss der Psychologie oder die Lehre von der Entwicklung des Seelenlebens im Menschen . . . zitiert mit „Psych."
2. Die psychologische Pädagogik.[1]) . . . zitiert mit „Päd."
3. Die pädagogische Pathologie oder die Lehre von den Fehlern der Kinder . . . zitiert mit „Path."

In diesen Schriften, hauptsächlich in den beiden ersten, begegnen wir dem ersten ausführlichen Versuche, den Kausalitätsbegriff auf das Geistesleben des Menschen anzuwenden. Sie sind daher die Hauptquellen der vorliegenden Arbeit gewesen.

In zweiter Linie benutzte ich:

Strümpell, Grundriss der Logik. Leipzig 1881.

Strümpell, Einleitung in die Philosophie vom Standpunkte der Geschichte der Philosophie. Leipzig 1886.

Strümpell, Abhandlungen zur Geschichte der Metaphysik, Psychologie und Religionsphilosophie in Deutschland seit Leibniz. Leipzig 1896.

Strümpell, Vermischte Abhandlungen aus der theoretischen und praktischen Philosophie. Leipzig 1897.

Strümpell, Die Geisteskräfte des Menschen verglichen mit denen der Tiere. Leipzig, Veit & Comp., 1878.

---

[1]) Diese beiden sind nur ein kurzgefasster Überblick seiner Vorlesungen über dieselben Gegenstände. Strümpell mochte es nicht leiden, wenn bei seinen Vorlesungen nachgeschrieben wurde. Er verfasste daher für die Studierenden diese beiden Bücher, um sie in seinen Vorlesungen zu erläutern. Dieser kompendiarische Zweck (es sind Leitfäden, zu denen die ausführlichen Vorträge fehlen) erklärt ihre Kürze, ihre kleine Auflage und ihre Seltenheit im Buchhandel.

Strümpell, Der Kausalitätsbegriff und sein metaphysischer Gebrauch in den Naturwissenschaften.
Strümpell, Pädagogische Abhandlungen. Leipzig 1894.
Strümpell, Gedanken über Religion und religiöse Probleme Leipzig 1888.
Wundt, Grundriss der Psychologie. 3. Aufl. Leipzig 1898.
Wundt, Logik. Stuttgart 1883. (Enke) in 2 Bdn.
König, W. Wundt als Psycholog und Philosoph. Stuttgart 1902. (Fromann.)
Eisler, Wundts Philosophie und Psychologie. Leipzig 1902.
Herbart, Aphorismen zur Einleitung in die Phil. (Hartenstein).
Herbart, Lehrbuch zur Psychologie. 1. Aufl. 1816.
Herbart, Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik. 1824 u. 1825.
Ulrici, Leib und Seele. 2. Aufl. Leipzig 1866.
Waitz, Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft. Braunschweig 1849.
Volkmann, Grundriss der Psychologie vom Standpunkte des philosophischen Realismus und nach genetischer Methode. Halle 1856.
Lotze, Mikrokosmus. 3 Bde. Leipzig 1856—1864.
Lotze, Kleine Schriften. 1886.
Lotze, Medizinische Psychologie. Leipzig 1852.
Drobisch, Erste Grundlehren der mathematischen Psychologie.
Drobisch, Empirische Psychologie nach naturwissenschaftlicher Methode. Leipzig 1842.
Mach, Beiträge zur Analyse der Empfindungen. Jena 1886.
Mach, Populär-wissenschaftliche Vorträge. Leipzig 1896.
Ebbinghaus, Grundzüge der Psychologie. Leipzig 1901.
Ballauf, Die Elemente der Psychologie. Cöthen 1877.
Willy, Die Krisis in der Psychologie. Leipzig (Reisland) 1899.
Barth, Die Elemente der Erziehungs- und Unterrichtslehre. Leipzig 1906 (Ambr. Barth).
Ziehen, Das Verhältnis der Herbartschen Psychologie zur physiologisch-experimentellen Psychologie. Berlin, Reuther u. Reichard, 1900. (Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der päd. Psychologie und Physiologie.)

An Zeitschriften benutzte ich:

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte, Deutsche Literatur und Pädagogik. Herausgegeben von Johannes Ilberg und Richard Richter. 1. Jahrgang. (II. Band.) Leipzig 1898. Aufsatz von J. Volkelt, Psychologie und Pädagogik. (Vortrag, gehalten auf der 44. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.)

Ebenda. 2. Jahrgang. (4. Band.) Leipzig 1899. Aufsatz von Dr. Alfr. Spitzner, Ludwig von Strümpell. S. 535—548.

Philosophische Studien. Bd. X: Aufsatz Wundts über die psychologische Kausalität. (S. 374—394.)

Ebenda. Bd. XII: Aufsatz Wundts über die Definition der Psychologie.

Monatsschrift für Psychologie nnd Neurologie. Bd. IV. (Aufsatz von Freund.)

Zeitschrift für exakte Philosophie. Bd. IV. Aufsatz von Cornelius.

An Encyklopädien lagen mir vor:

Reins encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Langensalza 1895.

Überweg-Heinze, Grundriss der Geschichte der Philosophie.

Bemerkung zur Benutzung der Quellen.

Wegen des kompendiarischen Charakters der Hauptquelle zur vorliegenden Arbeit, nämlich des Grundrisses der Psychologie von Strümpell, bestand meine Hauptaufgabe in einer möglichst genauen Interpretation dieses Buches.

Der Verfasser.

Einleitung.

Die moderne Weltanschauung ist in der Hauptsache — wenn man vielleicht die Schopenhauersche Schule und das kirchenstrenge Christentum ausnehmen will — von dem typischen Begriffe der Entwicklung beherrscht; sie steht somit unter dem Einfluss des Prinzips des Wechsels, der Veränderung und deren Gesetzen. Dieses Prinzip der Veränderung legt der Philosophie eine Frage von grösster Bedeutung vor. Weil man zu allen Zeiten diese Bedeutung fühlte, ist es in seiner verschiedenen Auffassung und Behandlung charakteristisch für die Ausbildung grösserer philosophisch-geschichtlicher Perioden geworden.

Heute ist es durch den Entwicklungsbegriff der Ausgangspunkt aller methodischen Erörterungen in den Naturwissenschaften. Man hat bei der Alleinherrschaft der naturwissenschaftlichen Forschung kein Bedenken getragen, diesen Begriff in demselben Sinne wie in den Naturwissenschaften auch in der Psychologie zu verwenden. In dieser Wissenschaft stehen wir ausserdem noch mitten in einer Periode, die man mit dem Ausdrucke „Anwachsen des naturwissenschaftlichen Geistes“ (1850 — Gegenwart) richtig bezeichnet hat.[1]) Nur hat man in dieser Periode in der Absicht, das von den Naturwissenschaften entworfene Weltbild, wie es sich am klarsten im Empirismus[2]) ausgeprägt hat, mit der

[1]) Max Dessoir im Artikel: „Geschichte der Psychologie“ in Reins encykl. Handbuche der Pädagogik.

[2]) Es sind weniger die Prinzipien und Methoden der theoretischen, als vielmehr die der empirischen Naturwissenschaften gewesen, die jene Richtung des Zeitgeistes hervorriefen.



psychologischen Wissenschaft in Einklang zu bringen, unbedachtsam schwere Fehler gemacht. Diese hat meines Erachtens Wundt zuerst aufgedeckt, wie man ja allgemein behauptet, dass in der Versöhnung von Geistes- und Naturwissenschaften ein grosses Verdienst der Wundtschen Philosophie liegt.

Einer dieser Fehler besteht darin, dass man das Weltbild des Empirismus nicht kritisch genug geprüft hat. Es bedarf insoweit einer Korrektur, als es nur die äussere Natur mit ihrem Geschehen betrachtet. Die Begriffe, die im Empirismus zur Erklärung des psychischen Geschehens verwendet werden, wie Raum, Kraft etc. sind aus den Vorgängen der objektiven Welt entnommen. Werden diese Begriffe auf das Geistesleben des Menschen angewendet, so entstehen zwei Gefahren, erstens nämlich setzt man an Stelle der psychischen Kausalität die physikalische, und zweitens gibt man den psychischen Verhältnissen meist den Sinn, als wenn sie ein Abbild des physischen Geschehens wären.

In den erstgenannten Fehler verfiel man, als man den naturwissenschaftlichen Kausalitätsbegriff auf das psychische Geschehen übertrug.[1]) Der Empirismus fasste alles Geschehen — auch das psychische — auf im Sinne von Bewegungserscheinungen.[2]) Das ist aber nur ein Teil der darinliegenden Tatsächlichkeit; denn man lässt dabei den Gedanken weg, dass alle räumlichen und zeitlichen Verhältnisse unlösbar sind von den qualitativen Empfindungselementen, die der menschlichen Wahrnehmung zu grunde liegen. Man muss vielmehr neben dem äusseren, formalen Geschehen in der uns umgeben-

[1]) Wundt drückt diesen Fehler mit folgenden Worten aus, „dass die naturwissenschaftliche Erkenntnis von vornherein als die allgemein giltige hingestellt“ und der physischen Kausalität der Vorrang vor der psychischen zuerkannt wird. cf. König. W. Wundt. Seite 124.

[2]) Strümpell, Grundriss der Psychologie, Seite 175/176: „Man neigte einerseits der materialistischen Auffassung zu und brachte das Psychische entweder mit dem grossen Strome der Naturerscheinungen oder mit der kleinen Summe der leiblichen Ereignisse in Zusammenhang, und bediente sich — insofern von Kausalität die Rede ist — besonders der von den Bewegungserscheinungen entlehnten mechanischen Vorstellungen und Definitionen.



den Welt noch ein Geschehen voraussetzen, das sich als „qualitatives, inneres Geschehen“[1]) in der Seele des Menschen ereignet. Wenn nun der Empirismus den Kausalitätsbegriff auf die Psychologie anwendet, tut er es in dem Sinne, dass er die Vorstellungen als Bewegungen auffasst und sagt: Ursachen der Bewegung sind auf geistigem Gebiete bewegende Kräfte; aber man weiss von diesen Kräften wenig zu sagen, weil man in der Psychologie nicht ohne weiteres Kraftquellen in demselben Sinne findet, als wie in der äusseren Natur; — und man musste sich nun — vorzüglich an dem Punkte, da man den Übergang der Bewegung in Empfindung erklären sollte —[2]) mit Hypothesen helfen; oder wenn man eine Kausalität im Geistigen anerkannte, beschränkte man sich auf eine hypothetische, mechanische Kausalität (Herbart) und bedachte ausserdem nicht, dass die Naturwissenschaften dem Kausalitätsbegriffe einen besonderen Sinn unterlegten. Es führte also diese Übertragung zu Willkürlichkeiten.

Man steht heute nicht mehr auf demselben Standpunkte; die moderne Psychologie betrachtet vielmehr die psychologische Kausalität als eine Tatsache. Freilich ist es nötig, die vorliegenden Theorien darüber sorgfältig daraufhin zu prüfen, ob die unternommenen Versuche ergebnislos gewesen sind oder nicht. Die neuere Philosophie zeigt nur zwei solcher

---

[1]) Nach dem Ausdrucke Strümpells; Abhandlungen zur Geschichte . . . 3. Heft. Seite 106.

[2]) „Wenn man sagt: Ein Zug von Ätherwellen trifft das Auge, so mag die Vorstellung solcher Bewegung und auch ihrer Form bis zum Auge allenfalls genügen: was aber in dem Auge und dann im Sehnerv und weiter im Gehirn geschieht, dazu reicht die Vorstellung der Bewegung nicht einmal als eine leidliche Bezeichnung aus, um dem Worte Reiz einen passenden Sinn zu geben. Bleibt schon der Vorgang im Nerv und im Gehirn ganz unbekannt, so gilt dies noch viel mehr von dem ersten Wirken, welches hier als Gegenwirken gedeutet und von uns der Seele zugeschrieben wird. Wir wissen weder, was der Reiz ist, noch wie er es anfängt zu reizen . . . noch wie die Gegenwirkung zustande kommt. Wir können nur sagen, dass die Seele zurückwirkt und hierdurch in einen Zustand gerät, in welchem sie ihre eigene Natur geltend macht, und sich dabei als das erhält, was sie ist.“ Strümpell, Grundriss der Psychologie. Seite 177.

ausführlicher Versuche der Erklärung der psychologischen Kausalität, den Versuch Ludwig Strümpells und Wilhelm Wundts.[1]) Man darf heute sagen, dass Wundt erst die Anwendung des Kausalitätsbegriffes auf die menschliche Seele vollständig durchgeführt hat, während diese Anwendung bei Strümpell nur ein beachtenswerter Versuch bleibt.[2])

In den Grundfragen stimmen beide überein. Diese Übereinstimmung liegt in der vermittelnden Stellung beider. Beide vermitteln zwischen dem Rationalismus, der zugeben muss, dass sich das allgemeine Prinzip der Kausalität apriorisch begründen lässt, die Annahme der Kausalität im Einzelfalle sich aber auf die Erfahrung stützt, und dem Empirismus, der erlauben muss, dass man die Erfahrungstatsachen durch logische Prüfung kausal verarbeite. Für Strümpell ist das Kausalgesetz nichts als eine Anwendung des Satzes vom Grunde auf den gesamten Inhalt der Erfahrung, die geistige mit inbegriffen. Dieses Gesetz ist insofern apriorisch, als die Tätigkeit des Vergleichens und Begründens dem Denken zukommt, insofern empirisch, als es sich auf Tatsachen anwenden lässt.[3]) In dieser Erkenntnis lag für Strümpell die Möglichkeit und die Veranlassung, den Kausalbegriff, der doch für alle Erfahrung gilt, auch auf die Tatsachen des Bewusstseins anzuwenden.

---

[1]) Von den beiden Kapiteln über denselben Gegenstand bei Ebbinghaus und Jodl wird hier abgesehen, weil die vollständige Anwendung und Durchführung fehlt.

[2]) Das zeigt schon äusserlich der Raum, auf dem beide den Kausalbegriff abhandeln. Wundt tut es in seiner Logik, II. Bd., in zwei ausführlichen Kapiteln (Seite 241—297), im Grundrisse der Psychologie in drei Kapiteln. Strümpell behandelt ihn in der Pädagogik im 8., 11. und 18. Kapitel und in dem kompendiarischen Grundrisse der Psychologie im 17. bis 22. Kapitel und im 27. bis 32. Kapitel.

[3]) Die Apriorität dieses Satzes vertritt Kant in Übereinstimmung mit Leibniz, wenn er meint, dass der Mensch gezwungen ist, das Kausalgesetz in die Natur hineinzulegen. Er fügt (über Leibniz hinausgehend) als seine Entdeckung hinzu: Jedes kausale Urteil ist eine Synthesis, d. i. die begriffliche Zusammenlegung des empirischen Materials. Kausales Denken ist uns ebenso unerlässliche Notwendigkeit als in den Formen von Raum und Zeit vorzustellen. (Lichtenberg: Der Mensch ist ein Ursachtier.)

I. Prinzipieller Teil.

Abschnitt 1.

Metaphysische Voraussetzungen.

Strümpell geht in dem Teile seiner Schriften,[1] die das Kausalitätsproblem behandeln, von dem Gedanken aus, dass wie in der äusseren Körperwelt auch bei allem Geschehen im Seelenleben ein ursächliches Verhältnis vorausgesetzt werden müsse. Um zu bestimmen, wie sich Strümpell dieses Kausalitätsverhältnis im Psychischen denkt, muss untersucht werden, was nach seiner Vorstellung das Wesen der Kausalität überhaupt ist.

Diese Untersuchung verweist in die Metaphysik Strümpells und zwar in die Abhandlung: Das Problem der Kausalität oder die Frage nach dem Ursprunge des Geschehens.[2] Dort empfiehlt er den Naturwissenschaften für das bekannte Kausalgesetz: jede Veränderung hat ihre bestimmte Ursache, aus der sie und keine andere gesetzlich hervorgeht,[3] die vorsichtigere Fassung: Wo ausreichende Ursachen vorhanden sind, muss die ihnen entsprechende Wirkung erfolgen.[4] Dabei warnt er vor dem Fehler, bei dem Begriffe der Kausalität an eine Gesetzmässigkeit zu denken.[5] Es

---

[1] Strümpell, Abhandlungen zur Geschichte der Philosophie . . . 3. Heft, 2.—4. Abhandlung.

[2] Ebenda. 3. Heft, Seite 80 ff.

[3] Ebenda. Seite 82.

[4] Ebenda. Seite 83.

[5] Strümpell, Einleitung in die Philosophie . . . Seite 240 und Abhandlungen zur Geschichte . . . 3. Heft, Seite 88: „Mit dem Begriffe der Kausalität wird gewöhnlich noch ein anderer Gedanke verknüpft, der ursprünglich nicht darin liegt“ (vergl. auch Seite 89).

sind seiner Meinung nach zwei ganz verschiedene Fragen, wie eine Veränderung zustande kommt, und wie es zugeht, dass das Ursachverhältnis einem Gesetz unterworfen ist.

Man könnte hier die Frage erheben, was beim psychischen Geschehen die Ausdrücke „Ursache und Wirkung“ bedeuten. Dabei liegen zwei Möglichkeiten vor: entweder kann man die Ursachen des psychischen Geschehens in den Gegenständen der Erfahrung oder im anderen Falle „in unveränderlichen Prinzipien“ suchen, welche — in ihrem eigentlichen Sein unerfahrbar — im empirischen Geschehen zur Wirkung gelangen.“[1]) Strümpell entscheidet sich für das erste; denn er kommt in der genannten Abhandlung zu dem Resultate, dass man in der Psychologie ausser dem Begriffe der Gesetzmässigkeit auch den Substanzbegriff und ähnliche von der Betrachtung ausschliessen müsse, den doch die Erörterungen im anderen Falle berühren würden. Alle die formalen Begriffe, die von den Naturwissenschaften bei Betrachtung des äusseren Geschehens mit Recht gebraucht werden, wie Kraft,[2]) Zeit,[3]) Materie, Substanz etc. sind hier ganz auszuschliessen; denn die Psychologie hat es mit einem andersgearteten Geschehen zu tun und arbeitet deshalb auch mit anderen, d. h. in diesem Falle mit ungedeuteten Begriffen.

Strümpell stellt nun dem äusseren, „formalen“ Geschehen, das die Naturwissenschaften betrachten, ein qualitatives, innerliches Geschehen gegenüber,[4]) das sich durch viele Merkmale

[1]) Wundt, Logik I. Seite 526.

[2]) Mit der Veränderung denkt man zugleich auch eine Ursache, Ursache bezeichnet dasjenige, was die Veränderung bewirkt. Eine Ursache, die nicht wirkt, hätte gar keinen Sinn. Redet man von einer Ursache der Veränderung, so hat demnach der Begriff der Kraft keine Berechtigung. Es ist kein Grund vorhanden zu dem, welches die Ursache einer Veränderung sein soll, den Gedanken der Kraft hinzuzubringen. Vergl. Strümpell, Abhandlungen aus der Geschichte . . . 3. Heft, Seite 91.

[3]) Inbezug auf den Begriff der Zeit entscheidet sich Strümpell ähnlich a. a. O. S. 84, wobei er gegen Kants Auffassung des Ursachverhältnisses polemisiert, dessen Ansicht bekanntlich war: das Ursachverhältnis ist ein Hilfsbegriff des Denkens, dessen Anwendung nur durch eine Regel der Zeitfolge bestimmt wird.

[4]) Strümpell, Einleitung in die Phil. § 243d.

von dem erstgenannten unterscheidet und das er die Tatsachen des Bewusstseins nennt. Die Träger dieses geistigen Geschehens sind eine Anzahl immaterieller, mit kausalem Wirken ausgerüsteter wirklicher Wesen, die empirischer Behandlung fähig sind (Herbarts Realen),[1]) von denen uns nur eins, unsere eigene Seele, bekannt ist. Zu den Zuständen unseres Bewusstseins müssen wir demnach ein Geschehen hinzudenken, das niemals mit dem äusseren Geschehen identifiziert werden kann.[2])

Aus dieser Gliederung Strümpells erkennt man ohne Mühe, dass er den Anlass zur Anwendung des Kausalitätsbegriffes nicht nur in einer Beziehung zwischen zwei Begriffen, A und B, und ihren Veränderungen findet,[3]) sondern dass es sich dabei um ein wirklich bestehendes Verhältnis zwischen realen Dingen handelt;[4]) auch fasst er den Kausalitätsbegriff nicht nur als eine Denkform, eine Kategorie des Verstandes wie Kant,[5]) [6]) oder als ein Verhältnis zwischen gedachten Begriffen als Grund und Folge. Aus dieser Auffassung entsprang für ihn das Motiv, die bekannte Regel des Cartesius anzuwenden, nämlich das allgemeine Problem der Kausalität in

---

[1]) Vergl. Strümpell, Abhandlungen zur Geschichte . . . Heft 3, Abhandl. 1 und 2: Von den wirkl. und wesentlichen Bestandteilen der Welt . . . und J. Fr. Herbarts Theorie der Störung . . . der realen Wesen. Seite 1, Seite 41.

[2]) Strümpell, Einleitung in die Philosophie . . . § 243d.

[3]) Eine derartige, abstrakte Fragestellung ist zwar nicht unrichtig, gewinnt aber erst einen Wert für die Erkenntnis, wenn ihr eine Kenntnisnahme . . . der verschiedenen Anlässe des Kausalbegriffes . . . vorausgegangen ist. Strümpell, Abhandlungen zur Geschichte . . . Heft 3, Seite 95.

[4]) Strümpell, Abhandlungen zur Geschichte . . . Heft 3, Seite 87.

[5]) Ebenda. Seite 119.

[6]) Kant meint, durch sinnliche Wahrnehmungen allein komme keine Erfahrung, insbes. kein Verständnis des Wahrgenommenen zustande, dazu gehöre der Verstand. Soll Erfahrung und ein Verständnis der Erfahrungstatsachen möglich sein, müsse der Verstand erst die Wahrnehmungen in seine Denkform der Kausalität gebracht haben. Das Richtige ist gerade die Umkehrung des Kantischen Gedankens: Der Verstand ist genötigt, um des Zusammenhanges und der Ordnung willen, die ihm als Tatsache aus der Welt entgegenleuchtet, die kausale Verbindung der Dinge vorauszusetzen. Strümpell, ebenda. Seite 86/87.

so viele Einzelheiten zu spalten, als sich durch Analyse der verschiedenen Tatsachen darin entdecken lassen. Deshalb fordert er neben der ontologischen Betrachtung des Kausalbegriffes dringend den empirischen Weg der Erforschung der Tatsachen und die genaue Erforschung der Tatsachen, bei denen kausales Wirken auftritt, und rechtfertigt damit auch die Anwendung desselben auf die menschliche Seele. Er entscheidet sich betreffs des Zusammenhanges des Geschehens für folgende drei Arten:

Zuerst denkt er sich ein wirkliches Geschehen im Innern aller existierender Wesen. Dieses kommt zustande durch das Aufeinanderwirken, d. h. durch ein Tun und Leiden realer Wesen. Es ist ursprünglich zu denken, raum- und zeitlos, ohne vorhergegangene Verursachung, es fällt nicht in die Zeit, weil diese nur in der objektiven Erscheinungswelt herrscht. Dieses wirkliche Geschehen bleibt für uns unerkennbar und unfassbar (Kants Ding an sich). Der bei diesem Geschehen stattfindende reale Hergang bleibt uns verborgen und ist durch kein Mittel aufzuklären. Daher hat dieses Geschehen nur den Wert einer Voraussetzung. Strümpell nennt es ursprüngliches Geschehen oder die Kausalität der Wirklichkeiten,[1]) oder auch die reale Kausalität schlechthin.[2]) Sie ist die letzte, auf die unser Denken überhaupt zurückgreifen kann.[3])

Zweitens denkt sich Strümpell ein Kausalitätsverhältnis, das aus der erstgenannten Art des Geschehens entspringt und sich auch noch im Innern der Wesen abspielt. Es ist zugänglicher für unsere Erkenntnis, weil seine Glieder in der inneren Erfahrung, in der Entwicklung unseres Bewusstseins gegeben sind. Strümpell verlegt nun in diesem Falle das wahrnehmbare Geschehen in die Zeit. Er schiebt also zwischen zwei an sich zeitlose Begebenheiten ein Quantum Bewegung ein; denn Zeit fasst er auf als Multiplikator der Bewegung.[4]) Bei fördernder Beeinflussung wird diese Veränderung Ent-

[1]) Strümpell, Einleitung. § 243, Abs. d.
[2]) Strümpell, Abhandlungen zur Gesch. . . . Heft 3, Seite 98.
[3]) Ebenda.
[4]) Strümpell, Verm. Abh. aus d. th. und pr. Phil. Seite 223.

wicklung genannt, eine Bezeichnung, die auf die Erkennbarkeit dieser Kausalität hinweist. Die menschliche Seele ist das einzige Objekt, an der man sie erkennen kann, weshalb sie Strümpell vermutlich auch die Kausalität des inneren Geschehens oder kurz die psychologische Kausalität nennt.

Die menschliche Seele teilt also nach Strümpells Voraussetzungen mit allen Wesen der Welt die allgemeine Eigenschaft, dass sie in ihrem Sein und Wirken bedingter Natur ist. In dem Begriffe des Bedingtseins liegt unmittelbar, dass sie nur zu wirken vermag, wenn Kräfte sie zu einem Geschehen aufregen oder sich als Mittel ihrer Wirksamkeit darbieten.[1] Dieser Vorgang (Kausalität der Wirklichkeiten) bleibt uns unerkennbar. Hat aber die Seele einmal den Anstoss zum Wirken von dort her empfangen, tritt sie in eine ihrer Natur eigentümliche Aktivität ein, die man insofern Selbstentwicklung genannt hat,[2] als sie keine blosse Folge der Kausalität der Wirklichkeiten als erster Anregung ist, sondern aus der eigenen Natur der Seele entspringt und in eigentümlicher, ihrem Wesen entsprechender Weise sich vollzieht.[3] Hiermit stellt Sprümpell einen weiteren Unterschied dadurch her, dass dieses Geschehen mit einem deutlichen Bewusstsein von der Art und Weise des Wirkens begleitet ist, während wir die erste Art überhaupt nicht in unserm Bewusstsein zu erleben vermögen.

Drittens denkt sich Strümpell noch ein aktuelles Kausalitätsverhältnis unter allen Wesen ausser uns, das sich in der gesamten Erscheinungswelt abspielt und das die Naturwissenschaft nach seinen räumlichen und zeitlichen Formen und Verhältnissen aufklärt. Strümpell nennt es abgeleitetes äusseres Geschehen.

Die vorliegende Arbeit hat es nur mit der zweiten Art des Geschehens, mit der psychologischen Kausalität zu tun, wovon im nächsten Kapitel die Rede sein soll. Hier mögen

[1]) Ulrici, Leib und Seele. 2. Aufl. I. Band, Seite 216.
[2]) J. H. Fichte, Psychologie. I. Band, Vorrede, Seite 12.
[3]) Ebenda. II. Band, Seite 83.

die drei Hauptarten des Geschehens noch einmal zur besseren Unterscheidung in folgende Hauptübersicht gebracht werden:

I. **Ursprüngliches, primäres Geschehen** = metaphysische Kausalität.[1]) Sie wird von der Metaphysik erörtert.[2]) Sie lässt sich weder erklären, noch empirisch ermitteln, noch logisch begreifen. Sie ist so zu denken, dass sich qualitativ entgegengesetzte Wesen bei ihrem Zusammensein zu inneren Zuständen bestimmen.[3])

II. **Abgeleitetes, inneres Geschehen** = psychologische Kausalität. An das ursprüngliche Geschehen schliesst sich im Innern der beteiligten Wesen (in deren Geiste) ein Geschehen an, durch welches die geistige Qualität des Wesens etwas erleidet, was zu seiner zeitlichen Entwicklung führt. Es lässt sich ermitteln und an seinen Erscheinungen beobachten, wie z. B. die Wechselwirkung innerer Zustände.

III. **Abgeleitetes, äusseres Geschehen** = physikalische Kausalität. Damit ist ein Geschehen gemeint, das in den räumlichen und zeitlichen Verhältnissen der Objekte der Wahrnehmungswelt stattfindet.

Es ist nun genauer zu zeigen, wie sich Strümpell das psychologische Geschehen im besonderen denkt.

---

[1]) Strümpell, Einleitung in die Phil. Seite 328—329.

[2]) Die Namengebung, „metaphysische, psychol. und physikalische Kausalität" stammt von mir. Ich musste mich dazu entschliessen, um Unklarheiten und Missverständnisse auszuschliessen, welche die Strümpellsche Terminologie leicht hervorrufen könnte.

[3]) Es wurde der Name metaphysische Kausalität gewählt, weil es eine Tatsache ist, dass unser Vorstellen und Denken nicht bei dem Inhalte stehen bleibt, den die Entwicklung des psychischen Lebens mit sich bringt, sondern darüber hinausgehend diesen Inhalt umbildet oder verwirft und schliesslich zu Begriffen übergeht: ein Vorgang, der nicht mehr psychisch, sondern m e t a p h y s i s c h genannt werden muss.



Abschnitt 2.

Die Anwendung der Metaphysik auf die Psychologie.

Die Psychologie wird erst in neuerer Zeit um ihrer selbst willen getrieben. Früher war das durchaus nicht der Fall; denn man trieb Psychologie nur im Interesse der verschiedensten Wissenschaften und der philosophischen Systeme. Daher kam es, dass die Metaphysik einen grossen Einfluss auf die Gestaltung der psychologischen Wissenschaft erlangte.

Der erste, der die Berechtigung der metaphysischen Betrachtungsweise in der Psychologie anerkannte, war Christian Wolff, der Spekulation und Beobachtung als gleichberechtigt nebeneinanderstellte. Seitdem teilte sich die Psychologie — abgesehen von anderen Richtungen — in eine metaphysische oder rationale und eine empirische, von denen die rationale die Vorherrschaft ausübte, während der empirischen im allgemeinen die Aufgabe zufiel, die Resultate der rationalen Psychologie zu bestätigen.[1])

Daraus erwuchs dem Fortschritte der psychologischen Wissenschaft insofern grosser Schaden, als diese Systembildungen meist dazu benutzt wurden, einer einzelnen Persönlichkeit als Darstellungsmittel metaphysischer Ideen zu dienen. Herbart hielt ganz und gar an dem doppelten Ausgangspunkte der Psychologie fest, die sich deshalb bei ihm nicht immer empirisch gestaltete.[2]) Auch seine Schüler weisen in ihren Werken einen ähnlichen Grundzug auf,[3]) sodass die Forderung verständlich wurde, dass für gegenseitig sich ablösende oder bekämpfende, persönliche Systeme in der Psychologie ein empirisches Weiterbauen einsetze. Sogar Drobisch bezeichnet die enge Verflechtung der Psychologie mit Metaphysik bei

[1]) Das haben z. B. die Schüler Wolffs ausgesprochen. Bilfinger, Dilucidationes de Deo anima . . . 1. Aufl. 1725. Seite 298 (§ 266).

[2]) Er lehrt, dass die Psychologie „die Erfahrung überschreiten müsse“. (Lehrb. der Psych., § 11.)

[3]) Volkmann hat in besonderem Masse diese gemischte Methode vertreten in seinem Grundrisse der Psych. vom Standp. . . . Halle 1856. (§ 2, Seite 3 ff.)

Herbart als einen „Missgriff“ und verlangt Ausscheidung aller Metaphysik.[1]) Unter den modernen Psychologen hat Wundt die metaphysische Psychologie als verhängnisvoll bezeichnet, weil sie die Frage nach den Eigenschaften der Seele zur Haupt- und die empirische Analyse der Erscheinungen zur Nebensache mache.

Diesen Anschauungen gegenüber steht die Behauptung, dass die Erörterungen über den Seelenbegriff der Psychologie unentbehrlich sind. Damit ist aber noch nicht gesagt, ob diese einzelne Frage allein der reale Einheitsgrund der psychologischen Wissenschaft sein darf. Die Frage, wie weit die Psychologie von seiten der Metaphysik Hilfe erwarten darf, lässt zwei Möglichkeiten zu. Man kann nämlich den realen Einheitsgrund in der Psychologie entweder in einem den Erscheinungen zugrunde liegenden und sie erzeugenden Subjekte — einer Substanz — erblicken, oder ihn in den Erscheinungen selbst suchen. Das verweist mich auf die Untersuchung des einzuschlagenden Weges, den man verfolgen kann, wenn man der Metaphysik einen Einfluss auf die Psychologie gestatten will.

Der Naturforscher sammelt zunächst eine grösstmögliche Anzahl empirischer Beobachtungen und stellt dann spekulative Prinzipien auf; er stellt nun keineswegs beide gleich; er knüpft nur an seine Beobachtungen einzelne Hypothesen, deren hypothetischen Charakter er immer anerkennt; schliesslich kann er im Anschlusse an seine physikalischen Forschungen auch erkenntnistheoretische oder metaphysische Fragen zu lösen versuchen — aber er fängt nicht umgekehrt mit diesen an und stört nicht die Richtigkeit seiner empirischen Untersuchungen durch vorgefasste Meinungen, die erst auf Grund der ganzen Wissenschaft richtig gestellt werden können. Genau so hat der Psycholog zu verfahren. Erst die nachherbartische Psychologie hat in richtiger Erkenntnis dieser Tatsache angefangen, an der Hand des methodologischen Prinzipes der empirischen Beobachtung und des Experimentes die Tatsachen des Seelen-

[1]) Drobisch, Empirische Psychologie nach ... Leipzig 1842. Seite 9 vertritt er erst noch die gemischte Methode, schwankt aber dann zu obiger Anschauung um.



lebens zu durchforschen gemäss dem Hauptprinzip der Naturwissenschaften: Beobachtungen sammeln und nur aus diesen allein Gesetze ableiten.[1]) Wegen der bewussten Anwendung dieses Prinzipes ist Strümpells Psychologie naturwissenschaftlich und steht durch ihre Ergebnisse der modernen Psychologie ausserordentlich nahe.

Leider ist man in der Beobachtung dieses naturwissenschaftlichen Prinzipes in der Psychologie insofern zu streng verfahren, als man in dieser Wissenschaft jegliche Metaphysik ablehnt, auch dann, wenn wie bei Strümpell die Metaphysik erst nachträglich das empirisch gewonnene Material durch Hypothesen ergänzt, deren Richtigkeit an der Hand der Tatsachen geprüft wird.[2]) So will man heute noch eine schwere Krisis der Psychologie in dem Umstande erblicken, dass sie noch tief in den Fesseln der Spekulation schlummere.[3]) Wundt nimmt in bezug auf die vorliegende Frage eine beachtenswerte Mittelstellung ein.[4]) Seine Psychologie ist mir in demselben Grade wie die Kausalitätslehre Strümpells ein Beweis dafür, dass sich Erfahrung und Metaphysik miteinander vertragen, wenn sie in richtiger Weise, d. h. in der richtigen Aufeinanderfolge angewendet werden. Man darf nicht die Psychologie nach metaphysischen Prinzipien behandeln, sondern muss mit der Sammlung von Beobachtungen beginnen und diese dann metaphysisch sicher stellen. Anderenfalls würde die Metaphysik bei der Erklärung der Erfahrung derartig mit dieser zusammen-

[1]) Herbart versucht im Lehrbuch der Psychologie, § 3, einen Unterschied zwischen naturwissenschaftlicher und psychologischer Forschung nachzuweisen, was ihm aber nicht glückt.

[2]) Strümpell ist deshalb hart angefeindet worden.

[3]) Willy führt diesen Gedanken in einem Buche aus: Die Krisis in der Psychologie. Reisland, Leipzig 1899 (Seite 1). Er verurteilt dort die moderne Psychologie Wundts, Jodls, Rehmkes und Machs auf das Härteste.

[4]) Wir verdanken hauptsächlich die neuere Verbindung zwischen der Philosophie und der beobachtenden Naturwissenschaft dem scharfsinnigen Hermann Lotze. Es zeigt sich in seiner Psychologie, dass wir ihm eine erneute Befreundung der Geisteswissenschaften mit den Naturwissenschaften verdanken. Albert Lange sagte von ihm, er sei auf dem Gebiete der Psychologie „facile princeps“.



fliessen, dass sie durchaus die Richtigkeit der Resultate verdunkeln würde.

Strümpell nimmt in seiner Kausalitätslehre seine Hypothesen durchaus nicht zum Ausgangspunkte, sondern er zieht die Metaphysik erst dann heran, wenn er nachträglich die beobachteten Tatsachen auch metaphysisch begründen will. Wundt vertritt dieselbe Ansicht, wenn er sagt, die Aufgabe der Psychologie sei, aus den psychischen Verbindungen die Gesetze des Geschehens zu formulieren und die ihnen zugrunde liegende Kausalität aufzudecken.[1]) Demnach ist der Gebrauch der Hypothese in der Psychologie nicht ausgeschlossen. In diesem Sinne hat auch Mach von der naturwissenschaftlichen Seite her das hypothetische Hilfsverfahren auf die Psychologie übertragen.[2])

Freilich darf man niemals vergessen, dass die Kausalitäten Strümpells, die er sich auf dem angegebenen Wege konstruiert, durchaus hypothetisch sind und höchstens insoweit auf ihre Richtigkeit geprüft werden können, als sie sich an der unmittelbaren Erfahrung verifizieren lassen. Wundt gibt einmal vom Standpunkte des Empirismus aus den Rat, sich mit Fragen wie die der psychologischen Kausalität nicht zu beschäftigen — ein Rat, der niemals befolgt werden wird, da hier das höchste theoretische und praktische Interesse des Menschen gebieterisch eine Antwort verlangt.[3]) Vielmehr beginnt bei dieser Frage die Berechtigung der Forderung, dass nach derjenigen Antwort gesucht werden müsse, welche die denkende Bearbeitung in der Form einer Idee zulässt, die nicht sowohl Gegenstand eines Wissens, als vielmehr eines Glaubens sein kann, der unser Wissen in der Richtung ergänzt, welche ihm die denkende Betrachtung anweist.[4]) Strümpell erblickte eine solche Idee in dem „intellektuellen Charakter der Welt“, durch welchen Gedanken der nach den Prinzipien

[1]) Wundt, Grundriss. Seite 30—32.

[2]) E. Mach, Beiträge zur Analyse etc. 1886. — Populäre Vorträge. Leipzig 1896.

[3]) Wundt, Logik I. Seite 567.

[4]) Ebenda.

und Methoden der Naturwissenschaft gedachte Weltbegriff auf Grund nachweisbarer „Denktatsachen“ vervollständigt werden muss.[1])

Abschnitt 3.

Psychologische Voraussetzungen.

a) **Die psychologische Kausalität.** Strümpells Ansichten über den allgemeinen Teil seiner Kausalitätslehre sind bereits skizziert worden. Jetzt soll in einigen Hauptsätzen genaueres über den spezifisch psychologischen Teil derselben angegeben werden. Durch diese Darstellungsweise soll die Übersicht erleichtert werden, die deshalb nötig und erstrebenswert ist, weil in diesen Gedanken die Wurzeln für das Verständnis seiner Psychologie und Pädagogik liegen.

1. Die Erfahrung zeigt uns niemals das eigentliche Wirken eines Dinges auf das andere (primäres Geschehen oder metaphysische Kausalität), sondern nur den Effekt dieses Wirkens auf uns.

2. Dieser Effekt auf uns besteht aber nie in einer Qualitätsänderung des dabei wirkenden oder leidenden Dinges, sondern ist eine Qualitätsänderung unseres Bewusstseins (sekundäres, abgeleitetes Geschehen oder psychologische Kausalität). Mit anderen Worten: Wir erkennen nie das Geschehen an oder mit dem Dinge an sich, sondern nur das Geschehen unseres eigenen geistigen Wesens.[2])

3. Demnach bilden die qualitativen Veränderungen unseres Bewusstseins das einzige uns bekannte wirkliche Geschehen.

4. Dieses psychische Geschehen, das zunächst sich an die qualitativen Veränderungen unseres Bewusstseins anschliesst, sonst aber formaler Natur ist, vollzieht sich in drei Entwicklungsstufen, die Strümpell mit den Namen psychischer Mechanismus, Gefühl und freiwirkende Kausalitäten bezeichnet.[3])

[1]) Strümpell, Verm. Abhandlungen . . . Leipzig 1897. Seite 148, Anmerkung. Die Darstellung dieses Gedankens findet sich in Strümpells Schrift: „Die intellektuellen Verhältnisse der Welt“.

[2]) Strümpell, Problem der Kausalität. Seite 97.

[3]) Am besten nachzulesen im Grundriss der Psychologie. Seite 171 ff.



Weil diese Sätze, besonders der unter 2., recht wichtig sind, möge es erlaubt sein, diesen durch ein Beispiel zu erläutern.[1]) Wenn sich im Herbste die Blätter gelb färben, erklärt die Naturwissenschaft dieses Gelbwerden als Folge chemischer Veränderungen im Blatte, die wiederum erst Folgen verschiedener Ursachen sind. Die eigentliche letzte Ursache dieser Veränderungen bleibt uns verborgen und unerkennbar, soweit wir auch in dieser Kette des Geschehens zurückzugehen vermögen. Die wirkliche, d. h. hier die für uns wirklich erkennbare Ursache dieses Gelbwerdens dürfen wir nicht im Blatte oder Stamme oder in irgend einem Dinge ausser uns, sondern in uns, in unserem Bewusstsein suchen. Es ist daher diesmal — wie in allen derartigen Fällen — nicht zu fragen: Wie kommt es, dass das Blatt gelb wird, sondern: Wie ist in uns der Wechsel der Empfindungen grün und gelb entstanden? (psychische Kausalität);[2]) denn die sinnlichen Eigenschaften der Dinge sind gar nicht deren wahre Eigenschaften (Kant); daher sind die sinnlich wahrnehmbaren, formalen Veränderungen nur scheinbares Geschehen, weil uns darin gar nicht die wirklichen Eigenschaften der Dinge offenbart werden. Diese bleiben uns verborgen. Wollen wir hingegen etwas tiefer in das Wesen des Geschehens eindringen, so ist es nur insofern möglich, als wir die qualitativen Veränderungen unseres Bewusstseins beobachten, die sich dabei abspielen.[3])

b) **Qualitative Bestandteile der psychischen Kausalität.** Strümpell beantwortet die Frage nach der Erkennbarkeit der Seele mit folgenden Worten: „Die Erkennbarkeit der Natur der Seele kann teils nach Begriffen gemessen werden, denen in der Erfahrung nichts entspricht, teils nach Begriffen, in

---

[1]) Strümpell, (Pädag. Seite 44—45) führt es einmal an, als er den Unterschied zwischen formalen psychologischen und formalen physikalischen Geschehen beschreibt.

[2]) Strümpell, Abhandlungen zur Geschichte ... Heft 3. Seite 96—97.

[3]) Strümpell, Abhandlungen zur Geschichte ... Seite 97: „Die qualitativen Veränderungen oder Zustände unseres Bewusstseins bilden das einzige und bekannte wirkliche Geschehen."

denen wenigstens ein der Beobachtung zugänglicher Bestandteil enthalten ist, welcher zugleich aber auch mit einem der Beobachtung nicht zugänglichen unzweifelhaft zusammenhängt. In erster Hinsicht sagt man, die Seele sei ein Wesen von absoluter, nicht bloss relativer Existenz, sie sei einfach, quantitätslos, durch keine räumlichen und zeitlichen Prädikate bestimmbar. Diese Begriffe sind augenscheinlich nur Negationen dessen, wonach die Seele nicht soll gedacht werden. Sie haben nur den Wert, für den Begriff der Seele eine Grenze zu ziehen, durch welche von demselben dasjenige soll abgehalten werden, was zur Bestimmung ihrer Natur nicht passt. Wie wichtig insofern diese Begriffe auch sind, so dürfen sie dennoch nicht dazu missbraucht werden, das Wesen der Seele so sehr von der tatsächlichen Wirklichkeit zu isolieren, dass nichts als das blosse Abstraktum eines in sich indifferenten Einerlei zu denken übrig bleiben würde. So gewiss vielmehr nur um des mannigfaltigen, inneren Geschehens willen die Seele als dessen realer Grund gedacht wird, so gewiss muss umgekehrt auch ihr Wesen für jenes mannigfaltige Geschehen zugänglich sein.[1]) Ist dies richtig, so muss man auf das Wesen der Seele die Vorstellung der Entwicklung in dem Sinne anwenden, dass ein ihr zugehöriger Inhalt in der ihm adäquaten Form successive sich geltend, d. h. wirksam machen und unter gesetzlichen Bedingungen in die Zeitlichkeit übergehen kann. Diese dem Seeleninhalte in seiner zeitlichen Entwicklung adäquate Daseinsweise ist das Bewusstsein oder das Übergehen in bewusste Zustände.[2]) Hiernach besteht die Identität der Seele darin, dass sie in ihrer ganzen zeitlichen Entwicklung immer ihre eigene Natur bewahrt und im Wirken und Leiden nur dieser folgt. Ihre Einfachheit und reale Einheit[3]) aber be-

---

[1]) Strümpell, Pädag. Seite 96/97.

[2]) In der Auffassung des Bewusstseins stimmt Strümpell demnach mit Wundt überein.

[3]) Siehe Anmerkung 3, Seite 42 der vorliegenden Arbeit, wo dieser Begriff erklärt ist.



stehen darin, dass in jedem einzelnen Gliede dieser Entwicklung sich auch ihre ganze unteilbare Natur geltend macht.“ [1])

Damit macht uns Strümpell die empirische Erkennbarkeit der Seele begreiflich, da ihr Wesen sich in allem und jedem zu erkennen gibt, dessen sie sich bewusst wird, in allen den Formen und Inhalten, in denen ihr Wesen zeitlich aus dem Unbewusstsein hervortritt. Dabei warnt Strümpell vor der Annahme, dass das, wozu die Seele in den Inhalten und Formen des Bewusstseins gelangt, etwa schon vorher als Unbewusstes in ihr fertig sei. Vielmehr entsteht es aus dem unbewussten Inhalte der Seele unter Bedingungen, die bis dahin noch nicht da waren. [2])

Diese Bedingungen sind in der Seele andere als im Gebiete des physischen Geschehens. [3]) Letzteres kann z. B. nie ohne Material entstehen, das zur Formentwicklung den Stoff liefert. Im psychischen Geschehen liegt aber nicht nur das Gesetz der Formbildung im Innern der Seele angedeutet, sondern dieses Innere ist auch selbst das Material zur Emporbildung der Seele, also das Material zu einer Kausalität, die im Unbewusstsein beginnt und zum Bewusstsein aufsteigt. „Wenn — wie Strümpell sagt — keine Spur von der eigenen Qualität eines Dinges durch sein Wirken mit in unsere Erkenntnis hineinkommt, so verhält es sich in Betreff der Erkenntnis unserer Seele ganz anders, insofern, als hier in der Tat das, was die Seele an und für sich ist, in dem bewusstgewordenen Inhalte auch qualitativ mit eingegangen sein muss.“ [4])

Es erhebt sich nun die Frage, was die Ausdrücke qualitativ und quantitativ im psychischen Geschehen zu bedeuten

---

[1]) Strümpell, Pädag. Seite 97.

[2]) Nach E. v. Hartmann ist alle psychische Kausalität unbewusst. Er verkennt die Tatsache, dass gerade im Bewusstsein das Urbild aller Kausalität zu suchen ist. Die Anerkennung einer psychischen Kausalität ist eins der wertvollsten Momente seiner Psychologie.

[3]) Strümpell, Pädag. Seite 98.

[4]) Strümpell, Pädag. Seite 98—99. Mit anderen Worten auch Seite 46. (In der Körperwelt . . . selbst bekannt werden.)

haben. Diese Ausdrücke weisen zurück auf Strümpells Unterscheidung des primären (metaphysischen) und sekundären (psychologischen) Geschehens. Es entstehen in der Seele qualitative Gebilde, deren erste Kausalität uns unerkennbar bleibt (metaphysisches Geschehen), und die wir erst in unserem Bewusstsein erleben und erkennen, wenn sie einmal da und bereits entstanden sind. So bezeichnet Strümpell einmal die Sinnesempfindungen[1]) als die einzigen derartigen psychischen Qualitäten, die wir kennen.[2]) Später fügt er noch als zweites psychisches Quale das Gefühl hinzu.[3]) Diese beiden Bewusstseinsinhalte, Empfindung und Gefühl, entstehen also so, dass wir ihr Zustandekommen und ihre Kausalität nie zu erkennen vermögen; mit anderen Worten: sie entstehen im Unbewusstsein, das sich Strümpell als ein adäquates Gegenbild zum Bewusstsein als eine kompakte Darstellungs- und Begriffsmasse denkt.

An diese beiden qualitativen Seeleninhalte schliesst sich ein doppeltes psychisches Geschehen an, das Strümpell erstens den psychischen Mechanismus nennt, soweit es von der einfachen Empfindung ausgeht, und das er zweitens die freiwirkenden Kausalitäten nennt, die sich an das Gefühl als zweites Quale der Seele anschliessen.[4])

Also sind der psychische Mechanismus und die freiwirkenden Kausalitäten nur abgeleitetes, sekundäres Geschehen, weil sie erst aus dem qualitativen Geschehen, der Empfindung und dem Gefühl, entstehen; sie sind insofern nur formaler

---

[1]) Es bleibt das grosse Verdienst von Waitz, zuerst mit vollem Bewusstsein und Gründen die Empfindungen „als Anfangspunkte der Untersuchung“ empfohlen zu haben. Waitz, Lehrbuch der Psychologie . . . Braunschweig 1849. Seite 125.

[2]) Strümpell, Pädag. Seite 99.

[3]) Strümpell, Psychologie. Seite 21—22.

[4]) Also weicht Strümpell bedeutend von Herbart ab — auch in bezug auf diese grundlegende Frage. Bei Herbart ist der Gegensatz zwischen zwei Vorstellungen in erster Linie qualitativ, es ist daher schlechterdings unzulässig, diesen qualitativen Gegensatz durch einen Bruch, also rein quantitativ wiederzugeben (Cornelius in Zeitschrift für exakt. Philosophie. IV. Band. Seite 129, Anmerkung).

Natur, weil sie nur formale oder quantitative Abänderungen der zwei genau bestimmten Seelenqualitäten sind.

c) **Formale oder quantitative Bestandteile der psychischen Kausalität.**[1]) Die Naturwissenschaften haben in erfolgreicher Weise die formalen Begriffe der Bewegung, Verbindung etc. zur Erklärung qualitativer Vorgänge verwendet. Deshalb hat man sich verleiten lassen, dasselbe auch in der Psychologie zu versuchen und hat dieselben formalen Begriffe aus der Körperwelt ohne Prüfung ihrer Berechtigung auf das geistige Leben übertragen. Die Folge davon war, dass man in der Psychologie nunmehr in demselben Sinne wie in den Naturwissenschaften von Bewegung, Succession, Verbindung und Trennung der Vorstellungen redete, als wenn diese sich im Raume bewegten. Die Herbartsche Bewusstseinsschwelle als „Hades" für die unbewusst gewordenen Vorstellungen ist ein trefflicher Beweis hierfür. Strümpell warnt besonders vor diesem Irrtume. Formale Begriffe haben im Psychischen zwar Geltung, aber nur im beschränkten Sinne.

1. Der Begriff der Bewegung kann auf geistigem Gebiete zweierlei ausdrücken: entweder eine Aufeinanderfolge (zeitliche Succession) oder das Zu- und Abnehmen der Klarheit und Deutlichkeit einer Vorstellung.[2]) Dort darf man sich nicht durch die letztgenannte Bedeutung verführen lassen, Bewegung als ein räumliches Sinken oder Steigen, als räumliches Zurücksinken ins Unbewusste und Erhebung daraus aufzufassen.[3]) Im Psychischen soll das Wort Bewegung nichts als zeitliche Succession oder graduelle Veränderung der Zustände ausdrücken.[4])

---

[1]) Strümpell, Pädag. Kapitel 6 (Seite 39—44).

[2]) Strümpell, Pädag. Seite 39.

[3]) Die geistigen Zustände bestehen nicht in Bewegungsvorgängen. Zu dieser Einsicht hat namentlich die Besinnung auf die gegebenen geistigen Vorgänge geführt. Die ersten Ahnungen dieser Erkenntnis finde ich eigentümlicherweise gerade bei den Urhebern der materialistischen Weltanschauung, bei den alten Atomikern. Sie trennen den subjektiven Faktor von dem objektiven der sinnlichen Wahrnehmung etc.

[4]) Strümpell, Pädag. Seite 40.

2. Der Begriff der Trennung besagt nichts als „Abstand in der Zeit".[1])

3. Der Begriff der Verbindung der Vorstellungen darf ebenfalls nicht als Zusammengehörigkeit im Raume gedacht werden, sondern als Zusammengehörigkeit in einerlei Subjekt und Zustand,[2]) also dass darunter alles das verstanden wird, was gleichzeitig vorgestellt wird.[3])

4. Widerstand und Nachgiebigkeit finden auf geistigem Gebiete in einem ganz anderen Sinne statt als in der Körperwelt. Den Wechsel zwischen „Bewusst und Unbewusst" muss man als Resultat von Verdrängungen, Widerstand und Nachgiebigkeit der Vorstellungen betrachten. „Im-Besitze-eines-Ortes-sein" besagt aber psychologisch und physikalisch insofern nicht dasselbe, als man sich auf geistigem Gebiete den physikalischen Raum hinwegdenkt. Die Ausdrücke Verdrängung, Widerstand und Nachgiebigkeit sind also nur bildlich gebraucht, und alle Reihen sind nur zeitlich.

Strümpell macht noch auf einen anderen Unterschied des formalen psychischen und des formalen physischen Geschehens aufmerksam. Die formalen psychischen Vorgänge verhalten sich wie Bedingungen, die erfüllt sein müssen, wenn etwas Inhaltliches, Qualitatives sich ereignen soll.[4]) Das ist im Grunde

---

[1]) Strümpell, Pädag. Seite 41.

[2]) Ebenda. Seite 41.

[3]) Ebenda. Seite 42.

[4]) Es gibt im Gebiete des Psychischen gar keine andere als eine rein relative Grössencharakteristik. Deshalb sind die betr. Werte gar keine Quantitäten im strengen Sinne, sondern besitzen nur eine rein symbolische und auf etwas Qualitatives hinweisende Bedeutung. Deshalb befindet sich Ebbinghaus im Irrtum, wenn er meint, dass man in der Psychologie ebenso messen und zählen könne wie in der Physik. Die Zahl ist in der Psychologie kein Ausdruck für Tatsachen; denn es gibt im Seelenleben Erscheinungen, die ausserhalb des Bereichs der Zahl liegen. Die Zahl hat in der Psychologie nur eine metaphorische Bedeutung; d. h. sie dient dort als Mittel, um mit gewissen Erscheinungen vertrauter zu werden, ähnlich wie in der Astronomie. Die extensiven Grössen in der Psychologie verlieren ganz und gar ihren psychischen Charakter, wenn man sie zahlenmässig bestimmt.

in der physischen Welt genau so;[1]) z. B. hat die Chemie aus den formalen Bedingungen der Elemente eine Anzahl qualitativer Veränderungen abgeleitet — aber dabei einen doppelten Fehler gemacht. Erstens drückt man sich oft so aus, als ob die formalen Bedingungen die wirkenden Ursachen oder die Kräfte seien, was derselbe Fehler ist, als wenn man die Bewegung bereits eine Kraft nennt.[1]) In Wirklichkeit ist die Umkehrung davon richtig, dass nämlich die formalen Bewegungsverhältnisse der Atome im Raume Wirkungen oder Folgen von Kräften sind. Zweitens liegt ein Fehler darin, dass die Naturwissenschaft lehrt, die qualitativen, für uns erkennbaren Veränderungen seien die wirklichen Veränderungen der Dinge. Es verhält sich nach Strümpells Meinung so, dass wir das primäre (metaphysische) Geschehen nie zu erkennen vermögen. Kräfte sind uns also im psychischen Geschehen nie gegeben, sondern nur Bedingungen der Veränderung; im physischen Geschehen werden die Kräfte hypothetisch zu den Veränderungen hinzugedacht. Zum psychischen Geschehen aber dürfen wir nichts hinzudenken.[2])

Strümpell lässt also nur einen einzigen formalen Begriff für die psychologische Kausalitätslehre gelten, den der Zeit. Alle übrigen dürfen zur Erklärung des psychischen Geschehens nicht herangezogen werden. Die formalen Gebilde und Zusammenhänge, die im Anschlusse an die beiden Seelenqualitäten, Empfinduug und Gefühl, durch deren formale Ver-

---

[1]) Man denke z. B. an den Wurf. Es ist eine formale Bedingung, dass ein Körper Widerstand leiste, wenn er von einer Wurfkraft bewegt werden soll. Aber die Kraft als Quelle kann nicht werfen, wenn nichts in ihren Bereich kommt, was sie werfen kann.

[2]) Gegen den Terminus „Kräfte“ in der Psychologie sind Bedenken zu erheben. „Kräfte sind Ursachen von Bewegungen“, aber in diesem Sinne können sie in der Psychologie nicht verstanden werden, sondern es muss sich um eine übertragene Bedeutung handeln. Bei vielen Schülern Herbarts hat dieser Vergleich des Vorstellungsablaufes mit einer physischen Kraft zu einem ganz äusserlichen Schematismus geführt. Herbart selbst rechnet die Bezeichnung Kräfte zu den „Metaphern.“ cf. Psych § 40. Strümpell lässt Kräfte zu als allgemeine Kräfte, als etwas, was hinter der Erfahrung liegt.

änderung entstehen,[1]) sind diejenigen seelischen Gebilde, in denen nicht das Bewusstsein von etwas Qualitativem, sondern von etwas Quantitativem oder Formalem liegt.[2]) Strümpell deutet einmal an, welches Gebiet diese formalen Bewusstseinsinhalte umfassen. Sie treten auf, wenn eine Abfolge entweder aus der Natur oder aus unserm Körper entspringender Eindrücke oder Anreize auch die Entstehung, Ausbildung und Aufeinanderfolge von Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen, Begehrungen und Handlungen hervorruft, und diese wiederum namentlich auf die leiblichen Organe und Zustände entsprechend zurückwirken und dadurch neue Vorstellungen in bestimmter Abfolge erwecken.[3]) Dies sind also alle die seelischen Zustände und Vorgänge, die nicht nur einfache Sinnesempfindungen oder einfache Gefühle sind, wie z. B. alle Wahrnehmungsreihen beim Sehen, Hören, Tasten, die räumliche Ausgestaltung der Aussenwelt durch Umwandlung der intensiven Empfindungen in räumliche Vorstellungsweisen, die Verknüpfung der Empfindungen und Vorstellungen mit bestimmten Bewegungen und Formveränderungen gewisser Organe und Teile des Leibes, das Gehen, Stehen, Greifen, Sprechen, die mimischen Bewegungen etc., soweit sie in der geistigen Sphäre verlaufen und wirken.[4]) Ferner gehören hierher die psychischen Erscheinungen, bei denen äussere Eindrücke nicht mehr stattfinden, bei denen also die mit den Empfindungen und Wahrnehmungen verbundenen Rückwirkungen des Leibes unterbleiben, und bei denen innere Verhältnisse unter den geistigen Zuständen und Ereignissen den Ablauf bestimmen wie bei den Ideenassoziationen.[5]) Strümpell zeigt an zwei Beispielen,[6]) dass alle die Bewusstseinsinhalte an sich nichts Neues bedeuten, sondern nur formale Umbildungen der beiden Quale sind, dass sie aber doch oft als etwas ganz Neues erscheinen,

---

[1]) Strümpell, Pädag. Seite 44.
[2]) Ebenda. Seite 238: Sie sind Vorstellungsformen.
[3]) Ebenda. Seite 49.
[4]) Ebenda. Seite 49/50.
[5]) Ebenda. Seite 50.
[6]) Ebenda. Seite 238—241.

weil sie mancherlei enthalten, was in den einfachen qualitativen Gebilden noch nicht liegt. Betrachtet man eine weisse Linie, ein durch weisse Linien dargestelltes Dreieck und einen ebensolchen Kreis, so ist zu fragen, worin der Unterschied oder ihr Anderssein liegt, da doch in allen drei Fällen die Qualität der Empfindungselemente ganz dieselbe ist. Man wird vielleicht sagen, dass der Unterschied in der Form liegt, aber es bleibt noch die Hauptfrage offen, worauf diese Antwort psychisch hindeutet. Wenn auch die ursprünglichen Vorstellungselemente (Empfindung des Weiss) gleich bleiben, so beharren doch diese Elemente im ersten Falle anders als im zweiten, auch ändert sich ihr Verhalten nach den Gesetzen des psychischen Mechanismus mehrfach, ja, es gibt sogar solcher Änderungen in den Verhältnissen des Vorstellens unendlich viele bei gleichbleibenden qualitativen Empfindungselementen, wobei man nur an die räumliche Ausgestaltung zu denken braucht. Welches Mass diese formalen Fortbildungen erreichen können, zeigt Strümpell in seiner „Pädagogik", wo er allerdings nur die Möglichkeiten derselben erörtert, die im Gebiete der Verstandesbildung liegen.[1])

Wenn man schliesslich zum Zwecke der Vollständigkeit auch das Geschehen aufzählen will, das Strümpell nur einmal anführt, nämlich den psychophysischen Mechanismus, so kennt er drei Kausalitäten im Seelenleben des Menschen, die sich in folgende Übersicht bringen lassen:

Die erste Art ist der psychophysische Mechanismus. Er ist eine Kausalität, die einen Teil des in der gesamten Natur herrschenden mechanischen Geschehens darstellt, in das die Seele durch ihren engen Zusammenhang mit dem Körper hineingezogen wird. Man muss sie sich analog den mechanischen Ereignissen in der Natur wirkend denken. Strümpell, der die Behandlung dieser Kausalität in die Psychophysik verweist, erwähnt sie in seiner Kausalitätslehre deshalb, weil mit ihr alle psychische Aktivität beginnt (einfache Empfindung).

---

[1]) Strümpell, Pädag. Seite 241—243. — Seite 245 (Die Sprache).

Die zweite Art des psychischen Geschehens ist der psychische Mechanismus; er entsteht aus den Resultaten des erstgenannten Geschehens, spielt sich aber nur auf geistigem Gebiete ab. Sein Wirken ist so zu denken, dass die Seele durch den psychischen Mechanismus in den allgemeinen Naturmechanismus hineingezogen und von ihm beherrscht wird. Demnach beherrscht er das bewusste und unbewusste Seelenleben, ebenso wie auch teilweise das Verhältnis der Seele zum Körper.[1]) Im Unbewussten ist er nicht nachzuweisen; im Bewusstsein geht er von den einfachen Empfindungen aus und bildet diese zu neuen Gebilden formaler Art um. Er wirkt mit Naturnotwendigkeit, d. h. so, dass jede seiner Veränderungen nach gewissen Gesetzen mit gleicher Wiederholung derselben Wirkungen aus denselben Ursachen erfolgt.

Die dritte Art des psychischen Geschehens sind die freiwirkenden Kausalitäten. Diese schliessen sich an das Gefühl an. Mit dessen Auftreten beginnt in der Seele eine Wirksamkeit, die nicht mehr mechanisch und naturnotwendig, sondern frei vom Mechanismus entsteht und wirkt, weshalb sie Strümpell mit einem recht unpassenden Ausdrucke „freiwirkend" nennt.[2]) Diese vom Mechanismus freien Kausalitäten unterscheiden sich durch ihre Wirkungsweise auf das Bewusstsein in vierfacher Art, sodass sich endlich folgende Gliederung der Arten der psychologischen Kausalitäten ergibt:

I. Der psychophysische Mechanismus.
II. Der psychische Mechanismus.

---

[1]) Strümpell, Pädag. Seite 32.

[2]) Ziehen meint (weil der Ausdruck freiw. Kausalität die darinliegende Tatsache ungenau bezeichnet), die freiw. Kausalität sei „ein hölzernes Eisen". Es scheint freilich, als handele es sich diesem Ausdrucke nach um eine Proklamation des Indeterminismus des Bewusstseins. Davon kann aber bei Strümpell keine Rede sein; freiwirkend bedeutet vielmehr „frei vom Mechanismus", dabei aber gewissen Gesetzen folgend. Ich nenne die in Frage kommenden Kausalitäten immer „freie Kasalitäten". cf. Ziehen, a. a. O. im Schlusskapitel.

III. Die freien Kausalitäten:
1. Die Kausalität des Gefühlslebens.
2. Die logische } Kausalilät.
3. Die ästhetische }
4. Die Kausalität des Gewissens und
5. die Kausalität der Selbstbestimmung.

An dieser Stelle scheint der passende Ort zu sein, die Frage zu entscheiden, welche Auffassung Strümpell von der Seele hat, eine Frage, die von denen gestellt wird, die für die genannten Kausalitäten ein Subjekt verlangen. Strümpell hält einen besonderen Beweis dafür für überflüssig, dass der substanzielle Seelenbegriff unhaltbar sei; er vertritt den aktuellen Seelenbegriff. Die Seele ist für ihn nichts Dingliches oder Gegenständliches, an welcher, oder in welchem sich Vorgänge abspielen, sondern das Seelenleben ist der Inbegriff dieser Vorgänge selbst.[1]) Strümpell fordert, gerade wie Wundt, alles Psychische als eine zusammenhängende Summe von Ereignissen aufzufassen, wie das sein Begriff des Bewusstseins beweist. Es gibt also für ihn nicht einzelne Vorstellungen, sondern Vorstellungsakte etc.

Das Aktualitätsprinzip ist für die Ausgestaltung der Strümpellschen Psychologie von Bedeutung geworden, denn es ist einleuchtend, dass auf Grund dieser Auffassung die Erklärung der psychischen Vorgänge ganz anders ausfallen musste als bei Annahme des Substanzbegriffes der Seele. Es ist eine ganz andere Frage, inwieweit Strümpells Auffassung Hypothese ist oder den tatsächlichen Sachverhalt ausdrückt. Strümpell behauptet mehrmals das letztere. Dementsprechend musste nun auch Strümpells Auffassung des Kausalitätsbegriffes ausfallen. Er bedient sich des aktuellen Kausalitätsbegriffes in der Psychologie, nicht des substanziellen. Es ist das Verdienst Wundts, zuerst ausgesprochen zu haben, dass die Naturwissenschaft den aktuellen und den substanziellen, die Psychologie aber nur den aktuellen Kausalitätsbegriff anwenden darf.[2]) Bei Strümpell fehlt es oft an dem klaren

[1]) Strümpell, Grundriss der Psychologie. Seite 170.
[2]) Siehe Wundts Grundriss der Psychologie. Seite 17.

Ausdrucke seiner Erkenntnisse. Man muss bei ihm zu viel zwischen den Zeilen lesen, während der genauere und präzisere Ausdruck und die Behandlung im Zusammenhange vielmehr auf Seiten Wundts liegt.

Deshalb ist auch die Hauptaufgabe der vorliegenden Arbeit keine andere, als eine gute Interpretation derjenigen Teile der Strümpellschen Schriften, die das Problem der psychologischen Kausalität behandeln. Diese interpretierende Aufgabe muss besonders im folgenden, zweiten Teile gelöst werden, da dessen Hauptquelle der kompendarisch abgefasste Strümpellsche „Grundriss der Psychologie“ ist.

II. Spezieller Teil.

Abschnitt 4.

Der psychische Mechanismus.

Mit dem Ausdrucke „psychischer Mechanismus“ bezeichnet Strümpell die von vielen Tatsachen unterstützte Annahme, dass sowohl der Übergang der geistigen Zustände aus dem Unbewusstsein ins Bewusstsein, oder anders gesagt, ihr Wiederauftreten, ihre Reproduktion, ihr Gedächtnis, ihre Erinnerung, mithin ihr zeitliches Beharren und Fortbestehen im Innern, als auch insbesondere die Summe der bewusstwerdenden Vorstellungen, ihre Verbindung oder ihre Aussonderung aus den übrigen, sowie die bestimmte Abfolge in bestimmter Richtung und mit bestimmter Geschwindigkeit durch gewisse, innerhalb dieser Zustände oder innerhalb der Natur des menschlichen Wesens überhaupt liegende, ohne unser Wissen, Wollen und Zutun derartig wirkende Ursachen bedingt und nezessitiert ist, dass jeder nachfolgende Zustand als unvermeidliche Folge des vorhergehenden in gesetzlicher Weise eintritt und jeden anderen in demselben Falle ausschliesst.[1]) Die Ursachen, die dieses mechanische Geschehen hervorbringen, sind uns unbekannt und durch direkte Forschungsmethoden nach Strümpells Meinung nicht aufzuklären. Deshalb schlägt Strümpell einen anderen Weg ein, indem er zum Zwecke seiner Erklärung die deduktive Methode anwendet, was im vorliegenden Falle folgendes

[1]) Strümpell, Pädag., Seite 49; eine allgemeinere Definition findet sich in Strümpells Pathologie, Seite 106.

besagen will:[1]) Da ihm die Resultate des psychischen Mechanismus durch die Erfahrung gegeben und also bekannt sind, da er ferner vermuten darf, dass dieses mechanische Geschehen nach Art der mechanischen Naturereignisse zu denken ist, macht er im Hinblicke auf die bekannten Tatsachen derartige Voraussetzungen, dass sich aus ihnen die schon bekannten Tatsachen des psychischen Mechanismus als Folgerungen ergeben. Also leitet Strümpell die Berechtigung und Notwendigkeit dieser Voraussetzungen zum Teil aus logischen Motiven, zum Teil aus den sich darbietenden Tatsachen ab.[2]) Diese Voraussetzungen, die er zur Erklärung und Ableitung der Tatsachen braucht, nennt er die „Grundgesetze" des psychischen Mechanismus,[3]) „die das darunter Gedachte als Prämissen enthalten, aus denen sich die wahrnehmbare und vorhandene Tatsache als Folge ergibt."[4]) So leitet er, nach seinem eigenen Ausdrucke, logisch aus dem Unbewussten das Bewusste ab,[5]) wobei er meint, dass er durch seine Erklärungen auch die Vorgänge im Unbewussten mit erörtern könne, da nach seiner Meinung der Mechanismus im Unbewussten herrscht.[6])

---

[1]) „Man muss sich an das Denken in einer solchen Weise wenden, dass man im Hinblicke auf die Tatsachen eine Anzahl hypothetischer Sätze aufsucht, aus denen die Vorstellungen dieser Tatsachen sich wie konsequente Folgerungen ergeben." Strümpell, Pathologie, Seite 134/135; vergl. auch Pathologie, Seite 106.

[2]) Diese der Beobachtung zugänglichen Tatsachen waren in der Definition mit aufgezählt. Pädag., Seite 49.

[3]) Warum er sie Gesetze nennt, sagt er in Pädag., Seite 194/195; „wegen ihrer allgemeinen Giltigkeit." Strümpell, Pathologie, Seite 10.

[4]) Strümpell, Psychologie. Seite 197.

[5]) Ebenda.

[6]) „Das Wort mechanisch bedeutet hier zunächst soviel wie unbewusst wirkend und erwirkt." Strümpell, Pathologie, Seite 105. — Dasselbe sagt er auch ebenda, Seite 16: „Alles, was Besseres in bewusster oder gewusster, überhaupt vorgestellter Bedeutung erreicht ist, muss in solcher Bedeutung auch im Unbewusstsein fortbestehen und aus diesem mechanisch ins Bewusstsein zurückkehren. Der unbewusst wirkende Mechanismus muss ein sicherer und zuverlässiger Diener des Einmal-Bewusst-Gewesenen sein"; ähnlich auch ebenda, Seite 14.

Die vier Grundgesetze des psychischen Mechanismus, die Strümpell konstruiert, haben für uns also nicht den Wert, dass sie ein wirkliches oder auch nur ein genaueres Einsehen in die verborgenen Vorgänge des Entstehens dieser Erscheinungen selbst ermöglichten; aber sie haben doch wenigstens den Wert, dass sie die als hypothetisch dabei zugrunde gelegten Voraussetzungen die in Frage kommenden Tatsachen des Bewusstseins als erklärt oder als abgeleitet (im gewöhnlichen Sprachgebrauche) erscheinen lassen.[1]) In diesem Sinne kann Strümpell diese Voraussetzungen als Ursachen des mechanischen Geschehens im Geistigen betrachten.[2]) Diese Voraussetzungen sind, in gedrängter Darstellung wiedergegeben, folgende: [3])

a) Das Gesetz der Beharrung. Die Erfahrung zeigt eine Anzahl von Fällen, in denen nicht nur einzelne Sinnesempfindungen, sondern auch ganze Vorstellungsgebilde wieder bewusst werden; das Fortbestehen der Vorstellungen wirkt beispielsweise beim Erlernen und Behalten der Sprache.[4]) Soll ferner eine Entwicklung der Seele möglich sein, die Strümpell behauptet, so muss er voraussetzen, dass nichts von dem schon früher im Bewusstsein Vorhandenen verloren gehe; vielmehr muss sich, wie bei jeder Entwicklung, das Neue unter Mitwirkung des Alten bilden. Aus diesen Gründen sieht sich Strümpell zu der Annahme genötigt, dass kein Seelenzustand verloren gehen darf, sondern beharren muss.[5]) Damit also die Tatsache der geistigen Entwicklung denkbar werde und auch für andere Erfahrungstatsachen ein hinreichender, erklärender Grund vorhanden sei, macht Strümpell die Voraussetzung, dass im Seelenleben das Gesetz der Beharrung herrsche.[6]) Es

---

[1]) Strümpell, Psychologie. Seite 179.

[2]) Strümpell, Pädag. Seite 194.

[3]) Ausführlich zu finden Strümpell, Pädag. Kapitel 18.

[4]) Strümpell, Pädag. Seite 197.

[5]) Strümpell, Psychologie. Seite 182.

[6]) Nach Strümpell ist kein psychischer Vorgang blosse Bewegung. Er nimmt deshalb an, dass jeder Bewusstseinsinhalt und jeder psychische Vorgang das Erleben eines realen Wesens ist, welches sich dadurch seiner

lautet im Gegensatze zum allgemeinen Beharrungsgesetze der Naturwissenschaften in der Psychologie: „Jeder psychische Zustand bleibt als solcher in seiner Bewusstseinsweise nach Inhalt und Form derselbe und kann nur zeitweilig durch andere Zustände gehemmt und in seiner Bewusstseinsweise modifiziert werden, kehrt aber, wenn die Ursache der Hemmung oder der Modifikation wegfällt, in das ursprüngliche Verhalten zurück."[1])

Aus dieser Annahme des Beharrungsgesetzes, das für Strümpell den Wert einer durch die Erfahrung bestätigten und logisch notwendigen Folgerung hat, leitet er einige grundlegende Sätze ab, die seine Psychologie charakterisieren und zugleich einige Unterscheidungen betreffs der Beharrung und der Hemmung enthalten. Diese sind:

1. Die aufbewahrende und behaltende Tätigkeit der Seele hat ihre Ursache nicht in einer für sich bestehenden Gedächtniskraft, sondern gehört zum Wesen der Seele als dessen naturgemässes Verhalten.[2])

2. Den Ausdruck Hemmung denkt Strümpell sich nicht im räumlichen Sinne, sondern so, dass er ein Verhältnis gegenseitigen Wirkens und Leidens zweier Seelenzustände ist.[3]) Der eine will den anderen in seinem „unmittelbaren Bewusstseinsdasein" hindern und verdrängen, so dass dieser Wider-

---

eigenen Natur bewusst wird; deshalb besitzt auch das psychische Geschehen eine Wirklichkeit, die aus der Wirklichkeit seines Besitzers entspringt. Aus dieser Wirklichkeit schliesst Strümpell wieder, dass nichts, was in der Seele geschah, verloren gehen kann, sondern beharrt. cf. Strümpell, Pathologie. Seite 108.

¹) Strümpell, Psychologie. Seite 183.

²) Wundt definiert in Anlehnung an den allg. Sprachgebrauch als Gedächtnis die Fähigkeit, irgendwelche Eindrücke, die auf das Bewusstsein eingewirkt haben, für den späteren Gebrauch zu bewahren. (Grundriss, Seite 293.) „Dieser Begriff hat nicht die Bedeutung einer einheitlichen psychischen Kraft."

³) Herbart bleibt das grosse Verdienst, in der Hypothese der Hemmung eine Tatsache vorausgeahnt zu haben, zu der später die experimentelle Psychologie unabhängig von Herbart gelangt ist. Nur die mathem. Begründung seiner Hemmungshypothese muss verworfen werden. cf. Freunds Aufsatz in Monatsschrift für Psychologie und Neuralogie. Band IV, Seite 436.



stand leistet. In solchem Falle wird ein Seelenzustand, der als solcher fortzubestehen und zu beharren fähig ist, jedem andern gegenüber, der gleichfalls zu beharren hat, zu einer „hemmenden Kraft". Der Ausdruck Hemmung bedeutet eine Änderung der Bewusstseinsstärke (Klarheit und Deutlichkeit) eines Seelenzustandes, also eine quantitative, d. h. graduelle Modifikation des Bewusstseins.[1]) Der Ausdruck und die dazugehörige Hypothese der Hemmung stammt von Herbart. Zu dem Begriffe der Hemmung ist die Psychologie und Physiologie aber bereits im vorigen Jahrhundert ganz unabhängig von Herbart gelangt. Vergl. Monatsschrift für Psychologie und Neuralogie, Band IV, Seite 436, wo Freund ein gutes Beispiel dafür anführt. Herbart bleibt das grosse Verdienst, diese Hemmung geradezu vorausgeahnt zu haben; nur die metaphysische Begründung seiner Hemmungshypothese ist verworfen worden. Sie findet sich in seiner Psychologie § 39 ff. und § 31; Lehrbuch § 10 ff. Sie besagt: Beim Zusammentreffen entgegenstehender Vorstellungen werden diese zu Kräften; zwei Vorstellungen wirken dabei aufeinander infolge ihres Gegensatzes. Dieser Gegensatz ist gradweise verschieden. Treffen konträre Vorstellungen zusammen, verschmelzen ihre gleichartigen Bestandteile, während ihre ungleichartigen Elemente das nicht können, sondern in einen Zwiespalt geraten, der sich im Bewusstsein als Gegensatz fühlbar macht, der sich sogar bis zum Kontrast steigert. Dieser Gegensatz bildet im Hemmungsprozesse das entscheidende Moment. Weil der Gegensatz gradweise verschieden ist, müssen sich auch die Hemmungen gradweise abstufen. Die volle Hemmung bringt die Vorstellung zum Verschwinden; bei geringem Gegensatze und geringer Hemmung kommt es nur zu einer „partiellen Verdunkelung" der Vorstellungen.

3. Das Beharrungsgesetz ist die notwendige Voraussetzung der Reproduktion.[2])

---

[1]) Strümpell, Psychologie Seite 184 und Pädag. Seite 210, sub. 3.

[2]) Strümpell, Grundriss der Psychologie. Seite 185. — P. Barth, „Die Elemente der Erziehungs- und Unterrichtslehre" behandelt diese Fragen in umfassender Weise in dem Kapitel vom Gedächtnis (Seite 167 bis

4. Als wichtigsten Gedanken für die Lehre von der psychologischen Kausalität folgert Strümpell aus dem Beharrungsgesetze, dass unser Bewusstsein — als Summe aller Vorstellungen gedacht —, soweit es mechanisch erzeugte Inhalte umfasst, nicht nur von den gegenwärtigen Vorstellungen abhängt, sondern auch von dem beeinflusst wird, was die Seele früher erlebte, und was früher bewusst war. Insofern kann Früheres auf Jetziges wirken, wodurch die Entwicklung der Seele und ihre Kausalität erklärt erscheint. Strümpell denkt sich also als adäquates Gegenbild des Bewussten eine kompakte Vorstellungsmasse im Unbewussten — und verlängert nach Analogie des Psychischen die abgebrochenen Glieder des Bewussten darüber hinaus ins Unbewusste. Ebenso behauptet Ebbinghaus: Wie der abgelegene Teil der Umgebung mit den sichtbaren Teilen ein Ganzes ausmacht, so haben wir uns auch im Psychischen die Beziehung zwischen dem Bewussten und dem verborgenen Unbewussten zu denken.[1]) Er nimmt Anstoss au dem Gedanken, dass „Geistiges fortwährend sprungweise aus dem Nichts auftrete und nach einer Weile wieder in nichts verfliege.“[2]) Leider findet er kein geistiges Band. Strümpell hingegen findet ein Verbindungsglied im Beharrungsgesetze. Bei Herbart wird die Beharrung auch vorausgesetzt; die Vorstellungen sind sogar unsterbliche Wesen, auch sein Begriff der Bewusstseinsschwelle ist wichtig. Diese Bewusstseinsschwelle ist die Grenze, mit deren Überschreitung die latente Vorstellung aktuell wird, oder wie Herbart sagt, „aus dem völlig gehemmten Zustande zu einem Grade wirklichen Vorstellens übergeht.“[3])

Seite 230). Er setzt das Beharrungsgesetz voraus, bespricht aber als „Perservation“ einige hierhergehörige, pädagogisch wichtige Fragen. Die moderne Psychologie erklärt überhaupt das Gesetz der Beharrung als Perservation. Das Wesen derselben ist die Tendenz der Vorstellungen, frei, ohne Hilfe der Assoziation mit anderen, ins Bewusstsein zu steigen. Vergl. Barth, Seite 184.

[1]) Ebbinghaus, Grundzüge der Psychologie. I. Band, Seite 54.

[2]) Ebenda. Seite 53; auch 55.

[3]) Herbart, Lehrbuch § 16. Psychologie § 47; auch § 77. Von der Berechnung der Schwelle ist deren Begriff ganz unabhängig. Erst

b. Das Gesetz der Kontinuität.[1]) Im Seelenleben gibt es einige Tatsachen, die sich nicht durch das Beharrungsgesetz erklären lassen, ja ihm scheinbar widersprechen oder sich wenigstens seiner Wirksamkeit zu entziehen scheinen; es gehört dazu z. B. die Verschmelzung, wobei aus zwei oder mehreren Vorstellungen eine einzige wird, ferner die Assoziation, wobei sich mehrere Vorstellungen zu einem Paar vereinigen oder „vergesellschaften"; kurz, alle Erscheinungen, die auf Verbindungen der Vorstellungen zurückzuführen sind, und die gewissermassen einen Spezialfall der Beharrung darstellen könnten. Strümpell zieht, um diese Tatsachen zu erklären, eine zweite Voraussetzung heran, die der Kontinuität. Er geht von der Annahme aus, dass die Seele ein absolut einheitliches,[2]) immaterielles Wesen sei, und dass es deshalb keine wirkliche Trennung der Seelenzustände gebe, weil sich in jedem einzelnen Zustande das ganze Wesen der Seele betätige. Also bilden alle nur einen einzigen unteilbaren Gesamtzustand. Deshalb lautet das Gesetz der Kontinuität: Die reale Einheit[3]) (Einheitlichkeit) der Seele ist als solche der hinreichende Grund aller Zusammenhänge und Verbindungen, kurz aller Einheitlichkeiten des Bewusstseins, welche mit Notwendigkeit aus der Natur der Seele folgen.[4])

Die erste Folgerung daraus ist die, dass man nicht wie Kant ein besonderes Vermögen der Synthese anzunehmen

---

mit der Unterscheidung der statischen und mechanischen Schwelle begiebt sich Herbart auf das Gebiet der Spekulation. Drobisch hält diese Unterscheidung nicht für angemessen. Drobisch, Erste Grundlehren. Seite 175. Anmerkung. Aber mit der formalen Bestimmung der „Schwelle" hat sich Herbart ein Verdienst um die Terminologie der Psychologie erworben.

[1]) Strümpell, Pädag. Seite 213/214.

[2]) Also nicht, wie bei Herbart, ein einfaches Wesen.

[3]) Der Begriff der realen Einheit eines Wesens bedeutet nichts anderes, als dass sein Wirken und Leiden immer der Natur des Wesens entspricht, und dass dieselbe (Natur) in keinem Falle sich in die Natur eines anderen Wesens umwandeln kann, sondern dieselbe bleibt. Diese Definition der realen Einheit gilt für alle Wesen — nicht nur für die Seele — und ist die Grundvoraussetzung für alle Wissenschaften. Strümpell, Path. Seite 112.

[4]) Strümpell, Psychologie. Seite 186 und Pädag. Seite 214.

braucht. Die Kontinuität ist in derselben Weise wie das Beharren das naturgemässe Verhalten der Seele.

Das Kontinuitätsgesetz darf aber in seiner Wirsksamkeit derjenigen des Beharrungsgesetzes nicht widersprechen, es muss sich vielmehr die Wirksamkeit beider vereinbaren lassen. Zur Erklärung dieser Vereinbarkeit mag folgendes dienen:

1. Die Tatsache der Verschmelzung ist die innigste Art der Kontinuität. Die dabei hergestellte, unauflösbare Vereinigung findet nicht nur bei den Vorstellungen, sondern auch bei Strebungen und Gefühlen statt.

2. Die Verschmelzung erzeugt eine Verstärkung der Vorstellung und macht sie widerstandsfähiger gegen das Beharren anderer Zustände, woraus sich die Wirkung und der Nutzen der Repetition erklärt.

3. Auch disparate Bewusstseinsinhalte unterliegen dem Kontinuitätsgesetze. Dieses wirkt dann so, dass die disparaten Inhalte in einen solchen grösseren Zusammenhang gebracht werden, dass sie ein von allem anderen unterscheidbares, einheitliches Gewusste bilden, woraus sich die Tatsache der Komplikation ergiebt. „Disparate Vorstellungen komplizieren sich und wirken als einheitliche Komplexionen.“[1])

4. Aus dem Kontinuitätsgesetze erklären sich viele Arten der Assoziation und der Vergesellschaftung der Vorstellungen.

Die Ausdrücke „Komplikation und Komplexion“ stammen aus Herbarts Terminologie. Er bezeichnet die Vereinigung zweier Vorstellungen verschiedener Kontinuen als Komplikationen oder auch Komplexionen, die Vereinigung zweier Vorstellungen desselben Kontinuums als Verschmelzung. Eine besondere Stellung räumt er unter den Komplikationen den sogenannten „unvollkommenen Komplikationen“ ein.[2]) Wie so oft, hat er auch hier mit genialem Blicke eine charakteristische Eigentümlichkeit unseres Seelenlebens richtig herausgefühlt. Er hat sie aber durch Konstruktion in ein falsches

---

[1]) Strümpell, Psychologie. Seite 188.

[2]) Definition, Herbarts Psychologie. § 57. — Berechnung, Psychologie. § 63 ff. und Lehrbuch § 24.



Licht und in einen falschen Zusammenhang hingestellt. Inwieweit Strümpells Erklärung der von der modernen Psychologie bestätigten Tatsache[1]) der Kontinuität und Komplikation richtig ist, gehört zunächst nicht hierher.

c. Das Gesetz der Ausschliessung. Die unter 3 genannte Komplikation bedarf insofern noch einer näheren Erklärung, als sie entweder vollkommen oder unvollkommen ist; d. h. dass alle Teile der Vorstellungen mit in den Komplex hineingezogen werden oder einzelne davon ausgeschlossen bleiben. Da Strümpell nun Bewusstsein als den Zusammenhang aller seelischen Zustände auffasst, ist die Frage berechtigt, ob die von der Komplikation ausgeschlossenen Teile nicht auch im allgemeinen Zusammenhang alles Vorgestellten bleiben — und, — da die Erfahrung diese Frage bejaht, — wie Strümpell diesen Vorgang erklärt. Er ermöglicht diese Erklärung mit Hilfe einer dritten Voraussetzung, mit Hilfe „des Gesetzes der Ausschliessung". Es lautet: Da zu jedem Inhalte auch nur ein einziger und eigentümlicher Vorgang in der Seele gehört, so kann ein Vorstellungsakt nicht zugleich für einen anderen Inhalt funktionieren, sondern schliesst durch seinen Inhalt jeden anderen von sich aus.[2])

Trotz dieser Ausschliessung zeigt die Erfahrung, dass die ausgeschlossenen Inhalte auch in einem gewissen Zusammenhange stehen; wer a vorstellt, kann zwar nicht zugleich b vorstellen; aber wer a vorstellt, kann von der Vorstellung a zu der Vorstellung b durch Succession übergehen.[3]) Also erklärt sich aus diesem Gesetze:

1. Die Tatsache der Succession. Dieser sind nicht nur einfache Inhalte, sondern auch ganze Komplexionen unter-

---

[1]) Vergl. Wundts Komplikationsversuche in den Grundzügen der physiologischen Psychologie. 4. Aufl., Seite 93. II. Band, Seite 391 ff.

[2]) Strümpell, Pädag. Seite 219.

[3]) Dieser Umstand beweist, dass Strümpell mit dem Gesetze der Ausschliessung die sogenannte „Enge des Bewusstseins" im Sinne hat. Diese besagt, dass in einem Zeitmomente die Seele nur eines Inhaltes sich bewusst wird, und dass diese Beschränkung, welcher die Seele in naturgesetzlicher Unabänderlichkeit unterworfen ist, es mit sich bringt, dass jeder frühere oder vorausgehende Bewusstseinsinhalt einem neuen gegenüber unbewusst werden muss.



worfen, die als einzelne Gruppen vorgestellt wie Einzelinhalte behandelt werden.

2. Weil jede Vorstellung beharren muss, aber auch gleichzeitig jeden anderen Vorstellungsakt von sich abweisst und ausschliesst, befindet sie sich in einer Art „Klemme“; sie soll beharren und muss doch anderen Vorstellungen weichen. Durch diese doppelte Beeinflussung verwandelt sie sich in eine wirkende Kraft, d. h. sie wird zu einer Vorstellung, die sich selbst reproduziert, weil sie nach dem Beharrungsgesetze in ihren früheren Zustand zurückstrebt, aus dem sie nach dem Gesetze der Ausschliessung oder der Succession weichen musste (unmittelbare Reproduktion).[1])

3. Aus dem Zusammenwirken des Gesetzes der Ausschliessung und der Kontinuität erklärt sich die mittelbare Reproduktion. Wenn nämlich eine solche ebengenannte sich selbst reproduzierende Vorstellung wieder ins Bewusstsein gelangt, zieht sie nach dem Kontinuitätsgesetze andere Vorstellungen mit sich, die mit ihr in irgend einem Zusammenhange stehen, woraus der Satz verständlich wird: Sämtliche durch Verschmelzung oder Komplikation zusammenhängende Vorstellungen leisten sich gegenseitig mehr oder weniger Reproduktionshilfe.

4. Da sich die Komplikationen auf zwei oder mehrere Abläufe erstrecken können, so bewirken die reproduzierenden Kräfte oft das gleichzeitige Ablaufen zweier oder mehrerer Vorstellungszusammenhänge (z. B. beim Lesen und Singen).

d. Das Gesetz der Reihenbildung. Die Vorstellungen werden erfahrungsgemäss in einer ganz bestimmten Reihenfolge reproduziert, und es entsteht ein Ablauf der Vorstellungen in einer festen Reihe nach einer bestimmten Regel mit dem dabei auftretenden Bewusstsein der Zusammengehörigkeit der Glieder. Die Succession kann man deshalb noch nicht Reihe nennen, weil das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit der Glieder noch fehlt. In der Reihe aber werden die einzelnen

---

[1]) Bei Herbart, Psychologie § 86 ff. Vergl. auch Lehrbuch § 26. — Strümpell, Grundriss der Psychologie. Seite 191.

Vorstellungen durch einen gemeinsamen Bestandteil (Allgemeinvorstellung o. ä.) zusammengehalten, sodass sie beim Ablaufe nach ihrem Kontraste oder nach ihrer Verwandtschaft an eine bestimmte Stelle zwischen zwei andere Vorstellungen gestellt werden. Um einen derartigen Ablauf, wie er z. B. bei Zahl-, Ton-, Farben- und Zeitreihen etc. stattfindet, zu erklären, braucht Strümpell das Gesetz der Reihenbildung. Er formuliert es nicht, weil es nichts anderes ausdrücken würde als die Tatsache, dass sich bestimmte Vorstellungen zu Vorstellungsreihen zusammenschliessen.[1]) Im Grundrisse der Psychologie[2]) weist er auf die Wichtigkeit der Reihenbildung für die geistige Entwicklung des Menschen hin. Er findet in den Reihen Quellen für neue, formale Fortbildungen der Bewusstseinsvorgänge, die durch folgendes angedeutet sein sollen:

1. Die Reihen sind länger oder kürzer; ihre Bildung vollzieht sich schwerer oder leichter.

2. Der Zusammenhang der einzelnen Glieder ist stärker oder schwächer, daher schwankt zuweilen die Reproduktion.[3])

3. In der Reihe tritt oft eine kurze Wiederholung eines Teiles, ein Zurücklaufen der Reihe ein. Darin liegt der Anfang zum Bewusstwerden der Raumvorstellung.

4. Die zum Ablaufe der Reihe nötige Zeit kann verschieden auf die einzelnen Reihenglieder verteilt sein, sodass der Ablauf allen möglichen rhythmischen Unterschieden zugänglich ist.[4])

---

[1]) Der letzte Grund der Reihenbildung liegt im psychischen Mechanismus (nicht in den Empfindungen), und zwar „in einem Verhältnisse der Gleichartigkeit und Verwandtschaft oder des Kontrastes der Bewusstseinsinhalte.“ Strümpell, Grundriss der Psychologie. Seite 195.

[2]) Seite 201—202.

[3]) Barth. Die Elemente der Erziehungs- und Unterrichtslehre. Seite 187 (§ 4) beschreibt ausführlich die Aufeinanderfolge der Glieder einer Reihe, den Grad ihrer Verknüpfung etc. auf Grund der modernen Psychologie.

[4]) Auch diese Frage behandelt Barth ausführlich a. a. O. Seite 191 (§ 5): Die rhythmische Gliederung der Reihen und ihre pädag. Konsequenzen.

Strümpell bemerkt am Schlusse dieser Untersuchung noch, dass diese vier Gesetze am Zustandekommen des mechanischen psychischen Geschehens ganz verschieden beteiligt sind, ihr Beitrag dazu sei durchweg ungleich.[1] Die Gesetze der Beharrung, der Kontinuität und der Reihenbildung überragen in dieser Hinsicht das Gesetz der Ausschliessung.

Der psychische Mechanismus, der sich in diesen vier Gesetzen offenbart, heherrscht durch diese die unbewussten Vorgänge, die ein Wiederbewusstwerden erzeugen; seine Resultate bringen neue Bewusstseinsinhalte hervor; diese neuen Inhalte werden zu neuen Fort- und Rückbildungen benutzt.

Im einzelnen ist das Gesetz der Beharrung die Grundbedingung aller mechanischen Kausalität der Seele. Das Gesetz der Kontinuität, das auf dem Beharrungsgesetze beruht, hält die einzelnen zur Entwicklung nötigen Glieder zusammen und ermöglicht so gewissermassen die Nutzniessung der Beharrung der einmal entstandenen Zustände für die fortschreitende Bildung.[2] Das Gesetz der Ausschliessung bewirkt das Hervortreten des raum- und zeitlosen Seelenwesens in die zeitliche Entwicklung. Würden die Gegensätze, die in den Empfindungen liegen, von der Seele ausgeglichen, so könnte sie nie zu einer Entwicklung und zu einem Wachstume ihres Wesens gelangen. Das Gesetz der Ausschliessung aber überträgt die Verschiedenheiten und Gegensätze der Empfindungen auf alle Gebilde der Seele, und auf das gesamte Bewusstsein, wodurch die Seele genötigt wird, sich in einer unbestimmten Menge einzelner Vorgänge mit unscheidbaren Inhalten auszubreiten. Mit dem Gesetze der Kontinuität zusammen wird es ferner für die Seele eine Kraftquelle, aus der die Regsamkeit ihrer Zustände hervorgeht, die ein wichtiges formales Merkmal alles geistigen Lebens überhaupt ist. Das Gesetz der Reihenbildung erzeugt das Bewusstsein von Ordnungen, durch die das Empfindungs-, Vorstellungs- und Begehrungsleben in Anschauungen, Begriffe und logische Gedanken umgewandelt wird.

---

[1]) Strümpell, Pädag. Seite 229.

[2]) Strümpell, Pädag. Seite 229, wo das in bezug auf die Verstandesbildung gesagt ist.



Als Beurteilung der Strümpellschen Gedanken über die Kausalität des psychischen Mechanismus möge folgendes gelten:

a) Strümpell hat über die Tatsachen des psychischen Mechanismus nichts neues gesagt, sondern sie nur in einen anderen (kausalen) Zusammenhang gebracht.

b) Der empiristische Grundzug seiner Psychologie stammt von Herbart. Dieser sagt, er wolle eine Seelenforschung herbeiführen, welche der Naturforschung gleiche,[1]) in dem Sinne, dass er von dem ausgehen will, was wir „unmittelbar erfahren."

c) Strümpells Absicht war, das mechanische Geschehen durch konstruierte Gesetze zu erklären, die zum Verständnis der Tatsachen dienen sollen.

d) Er hätte diese Gesetze wesentlich vereinfachen können.

e) Er hat damit durchaus nicht die Art und Weise des psychischen Wirkens an und für sich erkannt; er hat nur die Tatsachen klassifiziert. Seine Gesetze sind nur energisch, wie Mill sagt, nur „Gleichförmigkeiten", nicht kausale Gesetze. Denn Strümpell kann die letzten Kräfte nicht aufweisen, aus denen die Erscheinungen folgen, obgleich er einmal sagt, er habe „aus dem Unbewussten das Bewusste logisch" abgeleitet,[2]) d. h. den unbewusst wirkenden Mechanismus mit Hilfe der Tatsachen des Bewusstseins erklärt.

Abschnitt 5.

Die Kausalität des Gefühlslebens.

a) **Das Gefühl.** Der Leser der Strümpellschen Schriften pflegt, wenn er Strümpell bis hierher gefolgt ist, mit Spannung seinen Erklärungen darüber entgegenzusehen, auf welche Weise er die Wirkung des anderen qualitativen Bewusstseinsinhaltes beschreibt, wie er überhaupt das Geschehen, das sich an das

[1]) Herbart, Einleitung zum II. Teile der Psychologie als Wissenschaft, und zwar die ersten Sätze; auch Drobisch, Beiträge zur Orientierung über Herbarts System der Philos. Leipzig 1834. Seite 22.

[2]) Strümpell, Psychologie. Seite 197.

Gefühl anschliesst, erklärt. Er nennt es freies Geschehen. Wenn er nun von einer freiwirkenden Kausalität redet, die doch allgemeinen Gesetzen des Geschehens folgen soll, so liegt darin insofern ein Widerspruch, als man bei dem Ausdrucke „freiwirkend“ leicht an Indeterminismus denken könnte. Andererseits könnte man fragen, wie bei dem Wirken des Mechanismus noch von einer Freiheit oder Selbstbestimmung geredet werden kann. Um diese Widersprüche auszugleichen, nimmt Strümpell im Gegensatze zu Herbart eine doppelte psychologische Kausalität an: eine mechanische und eine nichtmechanische oder freie. Soll jetzt das Verständnis des Folgenden nicht leiden, ist es nötig, zunächst einiges über Strümpells Auffassung des Gefühles als Vorbemerkung einzuschalten.

Strümpell weicht in bezug auf die Auffassung des Gefühls von der Ansicht namhafter Psychologen ab und hat darüber durchaus eine selbständige Meinung, die im folgenden kurz dargestellt werden soll.

Das Geschehen, das sich als formales, mechanisches Geschehen in den bisher beschriebenen Formen abspielt, ist in Wirklichkeit dem Menschen nie gleichgültig, wie man gemäss dem naturnotwendigen Charakter dieser Kausalität meinen sollte, und worauf der Ausdruck „mechanisch“ eigentlich hindeutet. Vielmehr zeigt die Erfahrung, dass jeder Mensch mit Bewusstsein allem mechanisch Vorgestellten Lust- und Unlustgefühle hinzufügt und z. B. die duftende Blume als angenehm und die Mordtat als abscheulich vorstellt. Diese beiden Vorstellungen sind solche, „bei denen die Seele bewusst einen Wert erlebt,“ mit welchem Ausdrucke Strümpell meint, dass die Seele in diesem Zusatze des „angenehm oder unangenehm“ etwas schafft, was ausser ihr nicht vorhanden und ihr nicht gleichgültig oder wertlos ist. Dieser bewusste, qualitative Zusatz der Seele zu einer Vorstellung ist nach Strümpells Auffassung das Gefühl.

Während das Gefühl im 18. Jahrhundert wesentlich einen psychologischen Sinn hatte, bezeichnet es in der modernen Psychologie im umgekehrten Sinne die subjektiven

Zusätze der Seele zu den Empfindungen, Wahrnehmungen etc., die kein objektives Gegenbild haben, wie z. B. Lust und Unlust.[1]) Es liegt der Gedanke nahe, dass man sich das Gefühl bei dieser Auffassung aus einer Quelle entsprungen denkt, die vom Vorstellen ganz unabhängig wäre, sodass also das Gefühl nachträglich zu den Vorstellungen hinzukäme. Diesen Einwand widerlegt Strümpell mit der Erfahrung, die uns zeigt, dass das Gefühl eng mit der Vorstellung verknüpft ist, und nicht erst nachträglich zu dieser hinzutritt. Er warnt vor dem Irrtume Herbarts, das Gefühl so anzusehen, als ob es durch ein Verhältnis der Vorstellungen zu einander entstünde.[2]) Das Gefühl hängt wohl in der Weise mit den Vorstellungen zusammen, als es gewisse Vorstellungen voraussetzt, aber es entsteht nicht aus deren Modifikation.[3]) Strümpell denkt sich also das Gefühl so entstanden, dass „die Seele durch die unter ihren Bewusstseinsinhalten eingetretenen Verhältnisse in einer bisher noch nicht dagewesenen Weise getroffen wird.“ Es geht also von der Seele selbst aus und ist, um es zu definieren,[4]) die Fähigkeit der Seele, bewusste Inhalte oder Abänderungen des Bewusstseins in einem neuen qualitativen Sinne erfahren zu können, der sich von der Empfindung dadurch unterscheidet, dass die Seele dabei einen Wert erlebt.[5])

---

[1]) Barth, Die Elemente der Erziehungs- und Unterrichtslehre. (L. 1906.) Dort finden sich diese Sätze im Abschnitte vom Gefühle und seiner Beziehung zum Willen. Seite 34.

[2]) Im Abschnitte 7a dieser Arbeit findet der Leser mehr über diesen Punkt und die Abgrenzung Strümpells gegen Herbart.

[3]) Strümpell, Pädag. Seite 105.

[4]) Ebenda.

[5]) Barth spricht a. a. O. Seite 35 einen Gedanken aus, den ich auch bei Strümpell, sonst aber nirgends wieder gefunden habe. Es ist der, dass die Gefühle, wenn sie empfindungsfrei sind, subjektive Zusätze der Seele, als subjektive Vorgänge jedem Einflusse von aussen (erziehlicher Einwirkung) unzugänglich sind. Nur die Gefühle, die an Vorstellungen angehaftet sind, können eventuell vom Erzieher geweckt oder wieder erzeugt werden. Strümpell hebt auch noch den Gedanken hervor, dass kein Erzieher oder Arzt, überhaupt keine Macht der Erde im stande ist,

Strümpell teilt die Gefühle darnach ein, welche Wirkung sie auf das Bewusstsein ausüben, und gewinnt auf diesem Wege fünf Gruppen, die alle dadurch unterschieden sind, dass sich in ihrer verschiedenen Wirkung auf das Bewusstsein ein besonderer Wert geltend macht.[1]) Er verwirft deshalb andere Einteilungen nicht (nach Quellen, Veranlassung etc.), aber er hofft von seiner Einteilung einige Aufklärungen über die Kausalität der Gefühle. Somit entspricht ein solcher Versuch, der bei jedem anderen Psychologen fremdartig erscheinen würde, ganz den Strümpellschen Anschauungen.[2]) Dieser Versuch darf schlechterdings in einer Untersuchung über die psychologische Kausalität nicht fehlen. Es ergiebt sich folgendes Bild:

1. Logische Gefühle erzeugen ein Bewusstsein der Vereinbarkeit oder des Widerstreites, wodurch dann Zustimmung oder Verwerfung in der Seele hervorgerufen wird.

2. Ästhetische Gefühle erzeugen Beifall oder Missfallen im Bewusstsein. (Kant: Das Schöne gefällt.) Dazu gehören auch die unterhaltenden Gefühle, die vom Spiel, Tanz, Lachen etc. hervorgerufen werden und die man fälschlicherweise manchmal ästhetische Gefühle genannt hat, weil sie die Künste zu ihren Zwecken verwenden. Auch die erheiternden Gefühle[3]) gehören hierher.

3. Sittliche Gefühle rufen Beifall oder Missfallen im Bewusstsein hervor.

4. Religiöse Gefühle wirken als Furcht oder Hoffnung demütigend oder erhebend auf das Bewusstsein.

---

einem schwachen Kinde, dem z. B. die Gefühle von der Natur versagt sind, diese fehlenden Gefühle zu vermitteln. — Barth bemerkt sehr richtig, dass diese Frage durchaus noch nicht endgültig beantwortet worden ist.

[1]) Strümpell, Psychologie. Seite 139.

[2]) Etwas ähnliches findet man bei Waitz, der neben den formellen Gefühlen eine grosse Klasse von „qualitativen Gefühlen“ aufstellt, die durch den Vorstellungsinhalt bestimmt sind. (Waitz, Lehrbuch der Psychologie. Braunschweig 1849. Seite 50, auch Seite 189.)

[3]) Nach dem Sprachgebrauche Kants.

5. Das Selbstgefühl, das Strümpell bei seiner Klassifikation der Gefühle zunächst weglässt,[1] „weil es besonderer Natur ist, dass es gewissermassen aus der Reihe der übrigen Gefühle ganz heraustritt."[2] Er trägt es später nach. Seine Wirkung auf das Bewusstsein liegt darin, dass sich durch das Selbstgefühl das Selbstbewusstsein ausbildet.

Da Strümpell durch diese fünffache Wirkung des Gefühls auf das Bewusstsein alle damit zusammenhängenden Vorgänge erklärt, so ist zu erkennen, wie wenig richtig die Meinung ist, die Gefühle zeichneten sich durch Unbestimmtheit aus.[3] Sie sind vielmehr in den meisten Fällen deutlich durch ihre verschiedenen Inhalte und durch die Vorstellungen, an die sie sich anschliessen, genau bestimmt. Jedes Gefühl wirkt vermöge seines Inhaltes verschieden auf das Bewusstsein: das Gefühl, das in Verbindung mit dem Wohlgeschmack auftritt, ist gänzlich verschieden von dem Gefühle, das mit dem Wohlgeruche verbunden erscheint.

Das wichtigste Ergebnis dieser Gefühlsklassifikation ist, dass die Wirkung der Gefühle auf das Bewusstsein des Menschen zunächst in einer eigentümlichen trennenden oder teilenden Wirkung liegt. Diese Trennung lässt sich zunächst allgemein durch die beiden Ausdrücke Lust und Unlust angeben; nach diesem Gesichtspunkte werden vom Gefühl alle Erzeugnisse des psychischen Mechanismus in angenehme und unangenehme eingeteilt. Diese einfache Erkenntnis Strümpells erhält dadurch eine wissenschaftliche Bedeutung, weil sie dazu dient, die Erklärung eines sicheren, freiheitlichen Geschehens im Seelenleben zu ermöglichen. Diese Erklärung knüpft Strümpell direkt an jene abtrennende und teilende Wirkung der Gefühle auf das Bewusstsein nach Lust und Unlust an. Diese Wirkung bildet in seiner psychologischen Kausalitätslehre die Voraussetzung für das Auftreten eines Geschehens im Seelenleben, das von dem bisher betrachteten ganz verschieden ist.

---

[1]) Strümpell, Psychologie. Seite 139 ff.

[2]) Ebenda. Seite 284/285.

[3]) Wundt fügt zu Lust und Unlust noch die zwei Gegensatzarten Erregung und Berührung, Spannung und Lösung.

b) **Die Kausalität der Stimmung oder des Gefühlslebens der Seele.** Die meisten Bewusstseinszustände werden — allgemein ausgedrückt — von einem Lust- oder Unlustgefühle begleitet. Alles das, was die Seele erlebt, versetzt sie in Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit, in Schmerz oder Freude, in Zufriedenheit oder Unzufriedenheit, in Behagen oder Unbehagen, in Frohsein oder Betrübtsein, in Erhebung oder Niederbeugung oder wie man sonst diesen allgemeinen Gegensatz bezeichnen mag.[1]) Schon im frühen Lebensalter des Menschen übt das Gefühl durch diese trennende Wirkung einen bedeutenden Einfluss aus, in dem für Strümpell ein neuer Gesichtspunkt zum Verständnisse der psychologischen Kausalität liegt. Bereits das Kind zieht die eine Annehmlichkeit einer anderen vor. Das geschieht anfangs infolge eines unbewussten, dunklen Übergewichtes, z. B. einer mechanisch erzeugten Erinnerung oder eines körperlichen Wohlbehagens etc. Das Gefühl entsteht also anfangs naturnotwendig als Produkt des psychischen Mechanismus, der die Seele in jedem einzelnen Falle zwingt, so und nicht anders mit einem Gefühle zu reagieren,[2]) sodass weder an der Qualität des Gefühles als Lust oder Unlust, noch an seinem Umfange und seiner Dauer etwas geändert werden kann. Strümpell nennt diese Phase in der Entstehung des Gefühles die Kausalität der Stimmung. Diese ist zunächst nichts weiter als eine „formlose Qualität", denn das bewusste Unterscheiden zwischen Lust und Unlust kommt erst soweit zu stande, dass gleichsam die erste Scheidung zwischen rechts und links oder ja und nein auftritt.[3]) Lust und Unlust sind mit den Vorstellungen noch so eng verschmolzen, dass sie sich nicht in klarer Form auszudrücken vermögen. Zu diesen beiden verschwommenen Produkten des psychischen Mechanismus fügt die Seele bald einen Gefühlszusatz hinzu, aus dem sich neue Formen bilden, welche nicht mehr vom Mechanismus allein abhängen, sondern im Gegenteil auf den Mechanismus und seine Produkte wie

---

[1]) Wörtlich nach Strümpell, Pädag. Seite 64.

[2]) Strümpell, Psychologie. Seite 269.

[3]) Strümpell, Pädag. Seite 68.

regulatorische Kräfte wirken. Sobald das in der Seele geschieht, ist das Geschehen nicht mehr „nackt psychisch“ oder rein mechanisch, sondern vielmehr normiert zu nennen.[1])

Diese Normierung des Vorstellungsablaufes ist zwar vom psychischen Mechanismus bedingt, weil dieser das Material dazu liefert, durchaus aber nicht von ihm verursacht. Strümpell denkt sich also die Normierung entsprungen aus einer anderen Kausalität als der des Lust- oder Unlustgefühles oder der Stimmung.[2]) Die Normierung geht aus von dem ausgebildeten Erfahrungsbewusstsein, dem logisch gebildeten Denkbewusstsein, dem Sprachbewusstsein und dem ästhetischen Bewusstsein.

Unter einer nichtmechanischen Kausalität (die jetzt beginnt) oder freien Kausalität versteht Strümpell ein solches Ursachverhältnis, in welchem bewusste Inhalte so aufeinanderwirken, dass ein neuer Bewusstseinsinhalt entspringt, welcher über das den einzelnen Gliedern zugehörige Bewusstsein hinausführt und für sich durch einen ihm eigentümlichen Zusatz weiterwirken, d. h. wiederum neue Bewusstseinsinhalte hervorbringen kann.[3])

Diese Definition ist zu allgemein, um daraus erkennen zu können, worin Strümpell die Momente für ein Weiterwirken der mit einem Gefühlszusatze versehenen Vorstellung erblickt. Es bedarf also hier noch einer besonderen Auseinandersetzung darüber, wie Strümpell sich das Weiterwirken der „gefühlsbetonten Vorstellung“ denkt oder wie er sich das freie Geschehen in der Seele vorstellt.

---

[1]) Strümpell, Pädag. Seite 57.

[2]) Die beiden Wörter Lust und Unlust — oder wie Strümpell öfter sagt: Wohl und Wehe — müssen hier aber in einer so allgemeinen Bedeutung genommen werden, dass sie auch die spezifischen Unterschiede der Gefühlswerte mit umfassen. So bedeuten sie nicht bloss dasjenige, was wir Freude oder Schmerz, angenehm oder unangenehm etc. nennen, sondern auch diejenigen Gefühlsunterschiede ganz anderer Art, die z. B. beim Bewusstwerden einer Ungerechtigkeit, Vergeltung einer Schuld, bei Bewusstwerden des Wertes einer liebevollen oder boshaften Gesinnung, der Wahrheit, Unrichtigkeit oder des Irrtumes und der Unrichtigkeit eines Urteils empfinden. cf. Strümpell, Pathologie. Seite 14.

[3]) Strümpell, Psychologie. Seite 268.

Man muss sich hier erinnern, in welcher verschiedenen Weise die Gefühle auf das Bewusstsein wirken. In dem Umstande, dass das Gefühl in logischer, ästhetischer, sittlicher Richtung auf das Bewusstsein wirkt, liegt die Voraussetzung für die Folgerung, dass sich an diese verschiedenen Wirkungsarten des Gefühls ein ihnen entsprechendes freies Geschehen in der Seele anschliessen könne.[1]) Also kann das Gefühl in sovielfacher Weise weiterwirken, in wievielfacher Weise es auf das Bewusstsein wirkt, oder: soviel Gefühlsgruppen, soviel freie Kausalitäten.

Strümpell gibt mehrere einzelne Punkte an, bei denen sich die Ablösung der Gefühlswirkung von dem Zwange des Mechanismus spüren lässt. Diese sind:

1. Das erste Moment des freien Wirkens der Seele liegt darin, dass die Seele sich überhaupt einer möglichen Weiterentwicklung ihres inneren Lebens bewusst wird.

2. Das zweite Moment liegt darin, dass die Seele die naturnotwendig entstandene Zuneigung zur Lust oder Abneigung gegen die Unlust in bewusste Begehrung und bewusste Verabscheuung umwandelt. Diese Umwandlung in bewusstes Begehren und bewusstes Verabscheuen geschieht durch das Denken. Es beurteilt alle die naturnotwendig entstandenen seelischen Gebilde darnach, ob es ihnen beizustimmen habe oder nicht.

3. Es entsteht weiterhin in der Seele das Bewusstsein von

a) dem Unterschiede der verschiedenen Arten der Lust und Unlust;

b) von dem Unterschiede unter den mit dieser Lust und Unlust erlebten Werten; d. h. es gibt Unterschiede dieser Beistimmung. Das Wort Wert gebraucht Strümpell hier nicht in dem Sinne, wie es der Kaufmann oder der Nationalökonom gebraucht, sondern es bedeutet hier das Gegenteil von etwas

---

[1]) Strümpell sagt einmal (Psychologie, Seite 269): Die Seele gewinnt im Gefühl die echte reale Möglichkeit, in eine von ihr allein ausgehende und freiwirkende Kausalität einzutreten.



Gleichgültigem.[1]) Diese Auffassung Strümpells deutet darauf hin, dass ein Unterschied zum Bewusstsein kommt zwischen dem, was geschieht und auch wert ist, dass es geschieht. Die Gleichgültigkeit im Sinne des ersten Gedankens umfasst alles das in der geistigen Natur des Menschen, was durch die unbewusst wirkende Kausalität des psychischen Mechanismus entsteht. Die Wortbestimmungen stammen nicht aus dem Gebiete des geistigen Lebens, in dem der Mechanismus herrscht, sondern diejenigen Kausalitäten, die jene Wortbestimmungen, Wortunterschiede oder Bewertungen der mechanisch erzeugten Seelengebilde hervorbringen, sind anders geartet und wirken in ganz anderer Weise. Sowohl die Beschaffenheit als auch die Wirkungsart dieser Kausalitäten ist eine ganz eigenartige; sie gibt sich durch unzählige Tatsachen des Bewusstseins deutlich genug zu erkennen. Sobald die vorstellende oder denkende Tätigkeit der Seele allmählich zum Bewusstsein der Unterschiede der Gefühlswerte kommt, hört die Abhängigkeit des Gefühlslebens vom psychischen Mechanismus auf.

4. Die Gefühlskausalität ist demnach in dem psychischen Geschehen das Verbindungsglied zwischen dem psychischen Mechanismus und den freiwirkenden Kausalitäten, und zwar in dem Sinne, dass sie schon während der Kindheit des Menschen den psychischen Mechanismus in den Dienst der weiteren und höheren Fortbildung des Seelenlebens stellt. Strümpell hat das mit Recht die teleologische Bedeutung der Gefühlskausalität genannt.

5. Endlich entstehen aus der Wirkung der verschiedenen Gefühle allgemein ausgedrückt Bilder vom Glücklich- und Unglücklichsein, d. h. es entsteht eine besondere Wirksamkeit im Anschlusse an jene Gruppen und Bilder, welche die menschliche Kultur als Vorstellungen von Glück und Unglück, Gut und Übel gebildet hat.[2])

[1]) Strümpell, Vermischte Abhandlungen aus der theoretischen und praktischen Philosophie. Seite 245.

[2]) Strümpell schildert in einer Zusammenfassung den Übergang an der Hand eines Beispiels im Grundrisse der Psychologie. Seite 180—181.

Strümpell erläutert den Übergang des psychischen Mechanismus in die freien Kausalitäten durch folgendes Beispiel:[1]) Das Kind ergreift einen Löffel mit der zu geniessenden Flüssigkeit infolge eines blossen Empfindungs- und Vorstellungsmechanismus, wie Strümpell annimmt, falsch, sodass etwas verschüttet wird. In diesem Falle tritt (wie die Erfahrung zeigt) eine Korrektur auf, die von keinem Mechanismus mehr ableitbar ist, sondern von dem Konflikte des Kindes, der in ihm entsteht zwischen a) der Wahrnehmung des falsch gehaltenen Löffels und dem daher stammenden Ausfliessen der Nahrung und b) von dem von innen kommenden Gefühle der Nichtbefriedigung. Aus diesem Konflikte entspringt ein neuer Bewusstseinsinhalt, den wir das Zusammenpassen der Handlung mit der gesuchten Befriedigung oder dem Zwecke nennen. Zwar ist er beim Kinde noch nicht in dieser abstrakten Vorstellung vorhanden, aber er ist in dem einem Einzelfalle zugehörigen Bewusstsein auch im Kinde vorhanden. Es gelangt schliesslich durch das Zusammenwirken zweier Kräfte, nämlich der einen im Vorstellungsmechanismus und der anderen in einem aus der Tiefe des Geistes entsprungenen neuen Bewusstseinsinhalte dahin, den Löffel richtig zu halten; es wendet nun das Resultat dieser Zusammenwirkung überall an, wo es nicht mehr einen Löffel, sondern ein Messer, eine Gabel, einen Stuhl, eine Treppe, eine Schere oder überhaupt ein Werkzeug zur Befriedigung einer Begehrung gebraucht. Das Kind wird nun verständig.[2])

Mit diesen Erklärungen über das Gefühl und das sich daran anschliessende Geschehen kommt Strümpell der Wirklichkeit etwas näher als durch seine Erklärung der mechanischen Kausalität. Dort waren es reine Voraussetzungen, mit denen er die Tatsachen erklären musste; dasselbe gilt auch

---

[1]) Strümpell, Die Geisteskräfte des Menschen, verglichen mit denen der Tiere. Seite 20—21.

[2]) Strümpell fügt ebenda noch ein ganz ähnliches Beispiel an von einem Kinde und einem Tiere, die sich in einer fremden Gegend verirren. Seite 21—23.



beim Gefühl; aber hier braucht er nur eine einzige Voraussetzung. Mit ihr allein erklärt er das vielgestaltige Spiel hinreichend, das das Gefühlsleben umfasst. Dieser Teil der Strümpellschen Kausalitätslehre hat seinen Vorzug in der Einfachheit.

Ein sehr wichtiger Fortschritt für die psychologische Wissenschaft liegt aber in der Strümpellschen Theorie der Entstehung des Gefühls. Herbart erklärt die Gefühle ihrer Entstehung nach aus der Statik und Mechanik der Vorstellungen, Strümpell hingegen sieht, dass auch einer einfachen Vorstellung ein Gefühl anhaften kann. Es zeigt sich, dass er einen grossen Teil des Seelenlebens scharf beobachtet und richtig beurteilt hat. Seitdem hat man an diesem Gedanken festgehalten. Es sei z. B. bemerkt, dass sich Strümpell in Übereinstimmung mit Theodor Lipps befindet. Dessen Schrift „Vom Fühlen, Wollen und Denken“ [1]) ist zunächst eine Gefühlslehre; sie schildert die Gefühle als qualitative Bewusstseinsinhalte und zeigt, dass sie nichts Selbständiges sind, sondern als Begleiterscheinungen der psychischen Vorgänge auftreten: zwei Punkte, in denen er mit Strümpell übereinstimmt. [2]) Auch Wundt und viele andere moderne Psychologen vertreten dieselbe Ansicht. Ich verweise nur auf das Programm, nach dem Wundt das Gefühlsleben behandelt: Für ihn sind Gefühle nichts Besonderes und Individuelles, das man in seine einzelnen Bestandteile auflösen könnte. Deshalb ist für ihn der einzige Weg der, um etwas von Belang über die Gefühle aussagen zu können, was mit der Erfahrung übereinstimmt, dass man den Menschen als Ganzes und im Zusammenhange mit einer zugehörigen gesellschaftlichen Umgebung schildert. Bei Ausarbeitung dieses Programms hat er ein ganzes System gefühlsanalytischer Entdeckungen gemacht.

---

[1]) Als Heft 13 u. 14 der Schriften der psychologischen Gesellschaft erschienen, 1902 auch in Buchform bei Ambr. Barth, Leipzig.

[2]) Vergl. auch Barth, Die Elemente der Erziehungs- und Unterrichtslehre. Seite 34—38.

Abschnitt 6.

Die freiwirkenden Kausalitäten des Seelenlebens.

a) **Der Übergang vom Mechanismus zur freien Kausalität.** Das Verhältnis der beiden Kausalitäten des psychischen Mechanismus und der freien Kausalität sei jetzt noch einmal und zwar mit Strümpells Worten angegeben: „Es muss notwendig einen bestimmten Zusammenhang zwischen beiden Gruppen der Kausalität geben, von denen die eine die in der Seele herrschende Notwendigkeit, die andere aber eine höhere, über der Naturnotwendigkeit stehende Art des Wirkens und Leidens in dem Innern der Seele repräsentieren. Es ist früher schon der Gedanke hervorgehoben und begründet worden, dass sämtliche mechanische Vorgänge schliesslich nur dazu dienen, dem tieferen Inhalt der Seele die Anlässe zu seinem Hervortreten zu gewähren und dadurch Bewusstseinsinhalte und -formen ins Leben zu rufen, in denen die Seele ihre intelligible Natur ausprägt und in den Bahnen einer höheren, vollkommneren Bildung fortschreiten kann. Mit dem Hervortreten dieser neuen Bewusstseinsinhalte und -formen beginnt ausser der hier in Betracht kommenden Kausalität der Stimmung die Wirksamkeit derjenigen Kausalitäten, die wir nach ihren Eigentümlichkeiten als logisch, ästhetisch, moralisch und als Kausalität der Selbstbestimmung unterscheiden. Zwischen diesen letzten Kausalitäten und der mechanischen Kausalität muss es also ein vermittelndes Glied geben, in welchem einerseits der Mechanismus fortwirkt, andererseits aber auch die Bedingung der neuen Kausalität enthalten ist. — Die Rolle dieser Vermittlung ist nun in der Geschichte der zeitlichen Seelenentwicklung den drei Gesetzen der Kontinuität, der Ausschliessung und der Reihenbildung erteilt, und zwar jedem in einer eigentümlichen Weise und doch so, dass jedes von ihnen auch einen gewissen Anteil an der Mitwirkung sämtlicher nichtmechanischer Kausalitäten in Anspruch nimmt.“ [1]) Zweifelsohne vollzieht sich der Übergang ganz allmählich aus der Kausalität der Stimmung in die freie Kausalität. Der

---

[1]) Strümpell, Pädag. Seite 231/232.

Hauptvorgang besteht darin, dass die in dem Lust- und Unlustgefühl auftretende Scheidung, sobald sie mit hinreichender Bewusstseinsstärke geschieht, auch eine Absonderung bestimmter Vorstellungsinhalte durch das Gefühl zur Folge hat. Das Vorziehen, sowie das Verwerfen bekommt hierdurch ein bestimmtes Objekt, über welches ein eigentliches Vorurteil gefällt wird. Ein so entstandenes Werturteil kann wiederum eine neue weiterwirkende Kraft werden. Diese Werturteile zerfallen nämlich in so viele Klassen, als das allgemeine Lust- und Unlustgefühl Arten umfasst und in der genannten Weise fortbildet; genau ebenso viele besondere Wirkungsweisen oder Kausalitäten nichtmechanischer Art gibt es.[1])

In übersichtlicher Darstellung ergiebt sich also über dieses Geschehen folgendes:

1. Der Mensch unterscheidet bewusst Lust und Unlust.

2. An diese Unterscheidung knüpft sich ein Vorziehen und Verwerfen in dem Sinne an, dass alle Lust der Unlust vorgezogen, das Unlustbringende aber verworfen wird.

3. Dieses Vorziehen und Verwerfen schliesst sich eng an bestimmte Subjektsvorstellungen an und bildet über diese Subjekte bestimmte Werturteile logischen, ästhetischen etc. Charakters.

4. Strümpell nennt diese eigenartigen Kausalitäten „die nichtmechanischen, sondern freiwirkenden". Es gibt fünf solcher, jede mit einem ihrem eigenartigen Wirken entsprechenden Namen, nämlich:

1. Die Kausalität des Gefühlslebens.
2. Die logische Kausalität oder die der zwingenden Gründe.
3. Die Kausalität des Gewissens oder die ethische Kausalität.
4. Die ästhetische Kausalität.
5. Die Kausalität der Selbstbestimmung oder der Willensfreiheit.

Diese Kausalitäten sind es, von denen alle über den psychischen Mechanismus hinausgehenden Zustände, Inhalte

[1]) Strümpell, Pädag. Seite 68.

und Vorgänge des Bewusstseins, überhaupt alle Formen der höheren geistigen Bildung des Menschen herkommen.

b) **Die logische Kausalität oder die Kausalität der zwingenden Gründe.** Der Mensch erfährt oft, dass nicht alles von dem, was er wahrnimmt, erinnert oder vorstellt (psychischer Mechanismus), zu allem passt, sondern dass die vom psychischen Mechanismus bewirkten Zustände und Zusammenhänge ihn bald befriedigen, bald zur Verbesserung reizen. Beispielsweise nimmt der Mensch wahr, dass sich die Sonne um die Erde dreht (psych. Mechanismus), während ihm das logische Denken die Drehung der Erde um die Sonne beweist. So entsteht oft ein Bewusstwerden der Verschiedenheit und des Gegensatzes, des Zusammenpassens und der Ausschliessung, wobei aber das vom Mechanismus erzeugte Bewusstsein der gegenseitigen Beziehung (Kontinuitätsgesetz) fortdauert. Dieses mechanisch erzeugte Gefühl der Zusammenstimmung und des Einklanges oder aber des Widerstreites und des Gegensatzes gibt dem Bewusstsein des Menschen einen neuen Inhalt. Hierdurch verliert die Wirkung des psychischen Mechanismus allmählich seine bis dahin allein entscheidende Kraft, weil sich das Bewusstsein des Einklanges und hierin auch eines neuen Wertes, sowie auch das Bewusstsein des Widerstreites zu den Vorstellungen der Richtigkeit oder der giltigen Denkbarkeit verdichtet. So entsteht schliesslich ein bestimmtes Werturteil, das sich mit dem Gegensatze „wahr und unwahr, richtig und falsch" sprachlich bezeichnen lässt.

Der Mensch ist sich nunmehr bewusst, dass er über die Vereinbarkeit oder Unvereinbarkeit seiner Vorstellungen in einer Weise entscheiden kann, die nicht mehr vom Mechanismus allein bewirkt wird und dem Menschen darum gleichgültig wäre, sondern dass er vielmehr über die Resultate des Mechanismus in einer Weise entscheiden kann, die man nicht mehr rein psychisch nennen kann, sondern die jetzt logisch genannt wird. Das Bewusstsein des Menschen heisst jetzt logisch, sowohl als Zustand des Bewusstseins, wie auch als Eigentümlichkeit des darin Gewussten. Das fortwirkende Denken

heisst aber in seiner den Mechanismus beherrschenden Gesamtheit die logische Kausalität. Weil die Entscheidung jetzt ganz unabhängig und frei vom Mechanismus erfolgt, hat man hierin ein Beispiel einer freien Kausalität. Strümpell charakterisiert ihr Wirken in folgender übersichtlichen Weise:

1. Oft erzeugt der Mechanimus ein Vorstellen, das dem Denken entgegengesetzt ist. Aber trotz seiner psychischen Gebundenheit unterwirft sich der Mensch den Gesetzen der Wahrheit, der Identität oder des Widerspruches.

2. Die logische Kausalität wirkt als Nötigung zum Folgern; denn der Mensch wird veranlasst, wegen des schon Gedachten ein Neues und Weiteres zu denken. Deshalb braucht Strümpell für diese Art des freien Geschehens den Ausdruck „Kausalität der zwingenden Gründe“.[1])

3. Die logische Kausalität erzeugt das Bewusstsein, dass es unabänderliche und allgemeingültige Wahrheiten gibt.

4. Endlich eröffnet sie das Bewusstsein vom Dasein einer übersinnlichen Welt, in der die Gesetze des Verstandes und der Vernunft, nicht aber die des psychischen Mechanismus herrschen.[2])

c) **Die ästhetische Kausalität.** Im Gefühlsleben der Seele wirken so ausserordentlich viele Bewusstseinsinhalte, dass die Sprache nicht imstande gewesen ist, alle Unterschiede auszudrücken. Durch die meisten Bewusstseinsinhalte hängt das geistige Leben mit dem psychischen Mechanismus, der vom Körper wesentlich beeinflusst wird, so zusammen, dass eine freie Kausalität, die nach einem eigenen Werte entsteht und in ihren Fortbildungen sich mit den übrigen Kausalitäten vereinigt, nur langsam auftritt. Die allgemeine Unterscheidung in Lust und Unlust differenziert sich noch in einer anderen Richtung. Es schliessen sich nämlich an die Betrachtung von kleinen und grossen Linien, Flächen oder Körpern, an die

---

[1]) In diesem Sinne spricht Wundt auch von einer „logischen Kausalität“ im Gegensatze zur Naturkausalität und psychisch-mechanischen Kausalität. Logik I, Seite 563/564.

[2]) Strümpell, Psychologie. Seite 275.



Betrachtung von Pflanzen, Tieren und Menschen, an Ton- und Farbenreihen, an die Betrachtung der Bilder des geselligen Lebens Urteile an, die wir nach dem allgemeinen Gegensatze von schön und hässlich teilen. Dadurch, dass sich dieser allgemeine Gegensatz nicht allein an das unbestimmte Gefühl anschliesst, das als blosse Stimmung eine Folge des Mechanismus ist, sondern auch an bestimmte Gefühle über die beteiligten Objekte, entsteht ein freies Geschehen in der Seele, das Strümpell die ästhetische Kausalität nennt. Den Zusammenhang mit dem Mechanismus bewirkt das Kontinuitätsgesetz. Es verbindet die Vorstellungen in solcher Weise, dass die Seele durch ihren Zusatz ein ästhetisches Gefühl erlebt. Mit diesen ästhetischen Gefühlen, die aus der blossen Sinnesempfindung entstanden sind, verknüpfen sich nun die von wertvolleren Vorstellungsinhalten und Vorstellungsabläufen herrührenden Wertgefühle. Ein weiterer Faktor beim Zustandekommen der ästhetischen Kausalität ist die logische Kausalität, welche die genannten Wertprädikate (schön, hässlich, erhaben, feierlich, zierlich, majestätisch, prächtig etc. etc.) mit bestimmten Objektsbegriffen verknüpft, sodass ein ästhetisches Werturteil entsteht. Wie weit das geschieht, sei es in der Sphäre der Sinnesempfindungen oder Wahrnehmungen, sei es im Verkehr mit der Natur und ihren Ereignissen, sei es im Umgange mit Menschen: immer ist der Gegensatz vorhanden, den man generell mit Schönheit und Hässlichkeit bezeichnet und in entsprechenden Werturteilen ausdrückt.

Die Eigenart der Wirkung dieser Kausalität liegt darin, dass sie weder einen Denkzwang wie die logische Kausalität, noch eine unbedingte Billigung wie die sittliche Kausalität hervorbringt, noch den persönlichen Wert des Menschen wie die Kausalität der Selbstbestimmung beurteilt, sondern sie bewirkt vielmehr einen begierdelosen Beifall am Schönen und ein verabscheuungsloses Missfallen am Hässlichen, wodurch die Seele aus der Welt des gleichgültigen Daseins und Geschehens in eine Welt beglückender, formbildender Tätigkeit versetzt wird, die wir künstlerische Schöpfungslust oder ästhetische Phantasie nennen.

Strümpell fasst die Wirkungen der ästhetischen Kausalität folgendermassen zusammen:

1. Das ästhetische Gefühl wandelt sich in Beifall.

2. Daran schliesst sich ein Vorziehen und Verwerfen der verschiedenen Objekte, die zur ästhetischen Beurteilung vorliegen.

3. An diese Gegenstände knüpfen sich Begehrungen und Verabscheuungen.

4. So gewinnt die Seele die Idee des Erhabenen, d. h. das Bewusstsein wirkt erhebend und führt „aus den endlichen und beklemmenden Grenzen der Zeitlichkeit und des Raumes hinaus."

5. Das Schöne treibt zur Nachahmung und weckt die künstlerische Phantasie. Dadurch erhält die ästhetische Kausalität eine hohe Bedeutung für den Kulturfortschritt.

6. Die letzte Wirkung der ästhetischen Kausalität sieht Strümpell in einer allgemeinen Befriedigung der Seele.[1])

d) **Die Kausalität des Gewissens oder die ethische Kausalität.** Herbart rechnet die sittlichen Begriffe zu denjenigen, „die nicht aus der Erfahrung entstehen, sondern die wir selbsttätig erzeugen." Strümpell lehrt hingegen, dass alle unsere Begriffe, auch die sittlichen, aus der Erfahrung — oder wie die moderne Psychologie sagen würde: aus der Empfindung stammen. Demnach bildet das gemeinsame Leben der Menschen neben der belebten und unbelebten Natur einen Erfahrungskreis für jeden Menschen, aus dem er eine Summe

---

[1]) Weil die ästhetische Kausalität in ihrer Wirkung recht typisch für die anderen ist, soll sie in ihren Hauptstufen noch einmal an einem Beispiel verfolgt werden:

a) Ein Kind erblickt in einem Wasserglase einen Goldfisch. Ihm gefällt er wegen seines Glanzes = Stimmung.

b) Das Kind ruft: Der schöne Goldfisch! = Die allgemeine ästhetische Stimmung hat sich in ein ästhetisches Werturteil geklärt.

c) Das Kind ruft: Ich möchte ihn haben! = Das ästhetische Urteil verwandelt sich in Begehrung.

d) Das Kind zeichnet ihn ab! = Die höchste Stufe der Kausalität ist erreicht, der Wille ist bewegt, der Nachahmungstrieb ist geweckt.

von Gefühlen ableitet, die wegen ihres gesellschaftlichen Ursprungs soziale oder auch sittliche Gefühle genannt werden. Sie haben wiederum ihren Ursprung im Mechanismus und werden von einigen Psychologen Strebungen, in der gewöhnlichen Sprache aber Wünschen, Hoffen, Begehren und Verabscheuen, Neigung und Abneigung, Wollen und Nichtwollen o. ä. genannt. Sie üben auf das Gesamtbewusstsein die eigenartige Wirkung aus, dass die Seele aus sich heraus auf die ausser ihr befindliche Welt wirkt und dort Veränderungen hervorbringt, die sonst nicht geschehen wären. Diese Tätigkeit der Seele nennt man gewöhnlich das Handeln. Durch diese Tätigkeit kommt der Mensch mit anderen Menschen in einen derartigen Zusammenhang und in solche Verhältnisse, dass das darin liegende Geschehen das Bewusstsein genau so wie bei der logischen Kausalität über die Bedeutung eines bloss gleichgültigen und tatsächlichen Geschehens hinausführt, indem die Vorstellung eines Wertes entsteht. Hiermit beginnt die Wirksamkeit der ethischen Kausalität, welche in den Gebieten des Wollens das Bewusstsein neuer, das Wollen und Handeln betreffender Wertunterschiede hervorbringt, aus dem sich wiederum Werturteile bilden, wie z. B. der sittliche Beifall oder das Missfallen, die sich durch die Prädikatspaare gut und böse, recht und unrecht, sittlich oder angemessen und unsittlich oder nichtangemessen bezeichnen lässt.[1])

Auch das sittliche Bewusstsein hat seinen ersten Keim gleichfalls im Gefühlsleben der Seele, nämlich in denjenigen Gefühlen, welche die Willensentscheidungen der Menschen begleiten. Durch die Zusammengehörigkeit des logischen Denkens

[1]) J. H. Fichte sagt in Beiträgen zur Berichtigung .... französischen Revolution 1795 vom Menschen: „Aus dem Gebiete des Gewissens geht er nie heraus, wenn er kein Tier ist.“ Darin erblicke ich den wertvollen Hinweis — er ist nur nicht ausgeführt —, dass das Gebiet des Gewissens nicht schlechtweg mit Moral und Moralität zusammenfällt, wodurch dasselbe nur als ein Kulturerzeugnis, als ein biologisches Entwicklungsprodukt erscheint, sondern dass in ihm ein psychologisches Moment liegt, das nach Strümpells Auffassung das Gefühl ist. Dadurch erhält das Gewissen den Charakter einer elementaren Kraft, die dem Menschen allein eigentümlich ist.

mit der fortschreitenden Ausbildung der ethischen Kausalität wächst dieser erste Keim zu einem klaren und deutlichen Bewusstsein bestimmter und unveränderlicher Wertunterschiede aus. Als Objekte werden dabei die Persönlichkeiten unserer Mitmenschen gedacht. Sobald sich das Gefühl in klaren Urteilen äussert, ist in der Seele die ethische Kausalität im Gange, oder die Kausalität des Gewissens, mit welchem Ausdrucke Strümpell einerseits den Gedanken in den Vordergrund stellt, dass alle auf das Gute und das Rechte gerichteten Urteile und Handlungen aus dem Gewissen entspringen, andererseits aber auch sagen will, dass sich die Wirkungen dieser Kausalität nicht weiter ableiten lassen.[1])

Wenn der Mensch das Wertbewusstsein dieser Kausalität mit dem Gedanken verbindet, der einzelne sei der Urheber seines Wollens und Handelns, bildet sich das rechtliche oder sittliche Urteil zu rechtlicher oder sittlicher Selbstbeurteilung um. Dieses Bewusstsein wandelt sich so zu einem Sollen oder Nichtsollen des Guten und Rechten, das als unabweisbare Forderung auftritt, die dahin geht, das Gute nicht nur zu denken (logische Kausalität), sondern auch zu wollen und zu tun. Wenn der Mensch denkt, muss er die Denkgesetze beachten, wenn er handelt, ist er verpflichtet, gewissen Normen zu folgen, die um ihres Wertes willen aufgestellt worden sind. Die Nichtbeachtung dieser Normen zieht eine Unruhe der Seele[2]) nach sich und macht den Menschen furchtsam und ängstlich; schliesslich weckt sie Selbstvorwürfe und Reue. Diese „affektartige“ Wirkung der ethischen Kausalität hält Strümpell für einen Beweis dafür, dass das Wesen der Seele bei der sittlichen Entwicklung viel tiefer und viel mehr beteiligt ist

---

[1]) Strümpell, Psychologie. Seite 280. Strümpell schliesst sich im allgemeinen dem Sprachgebrauche Herbarts an. Eine genauere Analyse des Gewissens gibt er nicht. Die einzige Theorie über das Gewissen, die der Strümpellschen insofern ähnlich ist, als sie das Gewissen aus den genannten Gegensätzen — gut und böse etc. — entstanden erklärt, finde ich bei Paul Rée, Ursprung der moralischen Empfindungen. Chemnitz, Schmeitzner 1877. Seite 21—27.

[2]) Strümpell, Psychologie. Seite 278.

als bei der logischen und ästhetischen.[1]) Die Kausalität des Gewissens erzeugt als Schlussglied der Entwicklung das Bewusstsein, dass es neben dem Reiche logischer Wahrheiten und dem Reiche des Schönen auch eine Welt sittlicher Wahrheiten und ewigen Rechtes gibt, unter dessen Gesetzen alles menschliche Handeln und Wirken steht.

e) **Die Kausalität der Selbstbestimmung oder der Willensfreiheit.** Durch die bisher besprochenen vier Kausalitäten knüpfte sich an den psychischen Mechanismus eine eigenartige Entwicklung des Seelenlebens an, in der es nicht von mechanischen, sondern von bewusstwirkenden Kräften zu höherer Bildung übergeführt wird. Zu diesen Kausalitäten gehört noch eine fünfte, die ihren Keim im Selbst- und Ichgefühle des Menschen hat. Strümpell charakterisiert dieses dadurch, dass es in einer ganz besonderen Weise auf das Bewusstsein einwirke und das Ichbewusstsein bilde. Als Wohl oder Lust wird dieses Selbstgefühl empfunden, wenn das „Selbst des Menschen" ungehindert hervortreten kann und in seiner Bewusstseinsstärke gesteigert wird.[2]) Die Kausalität der Selbstbestimmung hat ihren Ursprung darin, dass das Ich des Menschen auf Grund seines Selbstgefühls verlangt, dass alles, was zu ihm gehören soll, von ihm ausgehe oder auf das Ich bezogen werde.[3]) Der Mensch zeigt sich damit als „Ichheit" oder als Person, denn er handelt so, dass er von allen in seiner Seele stattfindenden Vorgängen einigen das Recht zu existieren verweigert, anderen aber gewährt. Demnach wird diese Kausalität eigentlich dadurch hervorgerufen, dass die Wirksamkeit der bisher genannten vier Kausalitäten sich in Gegensätzen bewegt, namentlich wenn diese Kausalitäten zu Handlungen führen, gleichviel ob innerhalb des Bewusstseins zu Entscheidungen oder in der Aussenwelt zu Bewegungen. Durch diese Vorgänge bekommt das Ich- oder Selbstbewusstsein, welches die Seele von sich schon erreicht hat, noch den

[1]) Strümpell, Pädag. Seite 78.
[2]) Strümpell, Psychologie. Seite 284/285.
[3]) Ebenda. Seite 286.

Zusatz, dass sie die Wirkungen aller freien Kausalitäten nicht bloss zu ihr gehörig, sondern auch von ihr selbst ausgegangen und auch noch immer von sich ausgehend denkt. Die Seele erlangt also ein Bewusstsein davon, dass alles, was in ihr geschieht und wirkt, ihr eigenes Wirken ist und gibt in diesem Bewusstsein allem erst das Recht des Daseins.

Aus diesen Sätzen kann man schliessen, dass hier von dem Bewusstwerden irgend eines neuen, grundlegenden Inhalts nicht die Rede sein kann. Das Ichgefühl macht zwar in einzelnen Fällen schon in früher Jugend des Menschen sich bemerkbar, aber nur in einem in hohem Masse mit den psychischen Mechanismus zusammenhängenden Verhalten. Es sind gewöhnlich Verneinungen oder Bejahungen, hartnäckiges Festhalten an Ja und Nein, Eigensinn und dergleichen. Bis zu einem wirklichen, dieser Kausalität entsprechenden Wollen gelangt gewöhnlich der Mensch erst in späteren Jahren und selten ohne vielfache Beihilfe der Erziehung und des Unterrichtes.

In dieser Zeit besteht die Wirksamkeit der Kausalität der Selbstbestimmung darin, dass sie unzähliche und gefährliche Irrtümer abschneiden und verhüten kann, die aus den anderen Kausalitäten und deren Zusammenwirken stammen. Sie hat dann folgende Wirkungen:

1. Das von den übrigen freien Kausalitäten hervorgebrachte Bewusstsein der Wertunterschiede zwischen Lust und Unlust, Wahrheit und Irrtum, Gut und Böse, Recht und Unrecht wird von ihr mit dem Wollen verbunden und in die Selbstbestimmung aufgenommen.

2. In der Seele entsteht ein Wissen darüber, dass sie das in ihr stattfindende Geschehen sich zuschreibt und von sich ausgehend denkt.

3. Durch dieses Bewusstsein wird nicht nur der psychische Mechanismus, sondern werden auch die übrigen Kausalitäten in ihrer Wirksamkeit beschränkt.

4. Durch dieses Bewusstsein wägt die Seele die von den übrigen Kausalitäten erzeugten Werte untereinander ab und

entscheidet darüber, welchen von diesen sie fortbestehen lassen will und welchen nicht. Der Mensch motiviert also sich selbst, d. h. er stellt sich vor die freie Wahl und entscheidet und bestimmt sich für das eine oder das andere.

5. Demnach zeigt sich die wahre Freiheit dieser Kausalität in der Beachtung der Resultate aller freien Kausalitäten, von denen sie, wie auch vom Mechanismus, das Material entnimmt, um darüber frei zu entscheiden. Sie ist aber nicht nur ein Bejahen- oder Verneinenkönnen in abstracto, sondern ein bewusstes Vorziehen oder Verwerfen.[1])

6. Die Selbstbestimmung beherrscht nicht nur das, was schon in der Seele gedacht war, sondern auch in der entgegengesetzten Richtung das, was noch nicht ist, aber vorgestellt und getan werden soll, was sich in der Gegenwart aber erst als Soseinsollen oder Nichtsoseinsollen ausspricht. Die Selbstbestimmung tritt dadurch an Stelle des Urhebers dessen, was sein oder geschehen wird. Der Mensch erhält auf diese Weise das Bewusstsein von der eigenen Verursachung seiner Zukunft.

7. Die häufige gleichartige Entscheidung in gleichen oder ähnlichen Fällen erzeugt einen für alle Fälle giltigen Satz oder eine feste Norm. Auf diese Weise entstehen durch die Kausalität der Selbstbestimmung Regeln, Grundsätze oder Normen.

8. Durch das Zusammenwirken dieser Kausalität mit der des Gewissens werden die Akte der ersteren zu Reue, Verpflichtung und Schuld vertieft; d. h. durch die Selbstbestimmung verpflichtet sich der Mensch zur Treue gegen sich selbst. Im Falle der Untreue gegen sich selbst erwirbt er seinen Beifall, im gegenteiligen Falle lädt er Schuld und Reue auf sich. Die Gesamtheit dieser Wirkungen schreibt man deshalb auch dem Gewissen zu.

9. Durch dieses Zusammenwirken geschieht es oft, dass die sittlichen Wahrheiten und Rechtsgrundsätze so auf die Selbstbestimmung wirken, dass diese im Menschen auch das

[1]) Strümpell, Psychologie. Seite 289.



Bewusstsein seiner Verantwortlichkeit für die Gesamtheit hervorruft. Dadurch wird das öffentliche Leben in vielen Beziehungen von diesem Geschehen berührt.

Damit ist der Umfang, innerhalb dessen die Kausalität der Selbstbestimmung wirkt, deutlich angegeben. Man kann alles, was dazu gehört, kurz so ausdrücken: Die freiwirkende Kausalität der Selbstbestimmung übernimmt es, dem Wirken der übrigen Kausalitäten, d. h. der Wahrheit, dem Guten und dem Schönen gegenüber den an sich unbewusst in der Natur und im Menschen wirkenden Kräften und Wirkungen zum endgültigen Siege zu verhelfen!

* * *

Es entsteht nun die Frage, wie Strümpell zu seiner Auffassung des psychischen Geschehens gekommen ist, welche Gedanken er bei seiner Untersuchung bereits vorfand, und was sein Standpunkt anderen Psychologen gegenüber ist. Die Antwort auf diese Fragen teilt sich mithin in die beiden Kapitel von der geschichtlichen Entwicklung des psychischen Kausalitätsbegriffes und von der historischen Stellung Strümpells.

Die Antwort auf beide Fragen wird am besten dadurch gegeben, dass Strümpells Leistungen in bezug auf den psychologischen Kausalitätsbegriff an Herbart, seinem Lehrer, und an Lotze, seinem Zeitgenossen, abgeschätzt wird, um dadurch seine Stellung als Resultat dieses Vergleiches zu gewinnen.

III. Historischer Teil.

Abschnitt 7.
Historische Abgrenzung.

a) **Strümpell und Herbart.** Strümpell untersucht überhaupt zum ersten Male in der Geschichte der Psychologie die freien Kausalitäten.[1]) Dieser Begriff hängt mit dem Gefühlsbegriffe so eng zusammen, dass sich die vorliegende Abgrenzung auf diesen erstrecken wird.

Herbart betrachtet die Gefühle als Verhältnisse der Vorstellungen. Es kommt seiner Meinung nach im Gefühle nichts vom Vorstellungsinhalte zum Bewusstsein, sondern es ist eine Tätigkeit des Vorstellens selbst; die Art und Weise, wie sich das Vorstellen ereignet, ist das Gefühl. Wird z. B. eine Vorstellung a ins Bewusstsein gehoben, gleichzeitig aber von einer anderen ihr entgegengesetzten Vorstellung gehemmt, mit der sie im Bewusstsein zusammentrifft, so gerät sie in einen Zustand der Spannung oder Klemme, und „in diesem Zustande

---

[1]) Strümpell, Verm. Abhandlungen a. d. th. und pr. Phil., L. 1897, 10. Abhandlung. Seite 247. Anmerkung: „Ich benutze die Gelegenheit zu erwähnen, dass ich schon in meinen Vorträgen in Dorpat von den in der Entwicklung des geistigen Lebens im Menschen freiwirkenden Kausalitäten gesprochen, das Genauere darüber aber erst in der Psych. Päd. veröffentlicht und später im Grundrisse der Logik in Kürze wiederholt habe. Ob bis dahin in der philosophischen Literatur von derartigen freiwirkenden Kausalitäten ein anderer Schriftsteller schon etwas veröffentlicht hat, weiss ich nicht, nehme aber, bis solches nachgewiesen wird, die Priorität dieser (nach meinem Dafürhalten wegen der sich daraus ergebenden Folgerungen) sehr wichtigen Entdeckung in Anspruch."

der Klemme" ist die Vorstellung a der Sitz eines unangenehmen Gefühles! Durch ähnliche Gedanken, die sich aus Herbarts Theorie der Störungen und Selbsterhaltungen der realen Wesen ableiten, erklärt er alle Gefühle, sogar die sinnlichen.

Lotze hat zuerst das Widersprechende dieser Ansicht klar aufgedeckt. Bis jetzt ist dieser Widerspruch Lotzes durch kein Gegenargument der Herbartschen Schule irgendwie entkräftet worden.[1]) „Dass an Vorstellungen Gefühle sich anknüpfen, geht nie aus der Natur der Vorstellungen oder aus irgend einer Komplikation derselben hervor, als müsste jedes Wesen, das einmal der Vorstellungen fähig wäre, die Gefühle als eine analytische Folge dieser Fähigkeit erdulden; sie entstehen vielmehr, sofern die Vorstellungen zurückwirkend auf das Ganze der Seele, in diesem (Ganzen) ein eigentümliches Vermögen des Gefühles antreffen, dem diese neuen Erscheinungen der Lust und Unlust abzugewinnen sind."[2]) „Die Klemme, in der sich eine Vorstellung befindet, mag ihr selbst, wenn wir sie personifizieren und ihr ein Vermögen des Gefühls beilegen, unangenehm sein; warum aber die individuelle Seele sich dieses zu Herzen nimmt und ein Gefühl davon hat, wird dadurch nicht klarer; wir sehen vielmehr recht deutlich, dass man in dem Wesen der Seele eine von ihrer Vorstellungstätigkeit noch sehr unterschiedbare Empfänglichkeit voraussetzen muss, um zu begreifen, warum sie von einer Klemme ihrer Vorstellungen eben ein Gefühl erlange."[3]) „Eine bloss vorstellende Seele[4]) würde keinerlei Grund in sich finden, eine innere Veränderung anders als mit der gleichgültigen Schärfe der Beobachtung aufzufassen, mit der sie anderen Widerstreit von Kräften betrachten würde; entstände ferner aus anderen Gründen doch neben der Wahrnehmung noch ein Gefühl, so würde wieder die bloss fühlende Seele selbst in dem höchsten Schmerze weder Grund noch Befähigung in sich finden,[5]) zu

---

[1]) Lotze, Mikrokosmus I. Seite 199 ff.
[2]) Lotze, Mediz. Psychologie, Leipzig 1852. Seite 150 ff.
[3]) Lotze, Kleine Schriften. II. Band 1886. Seite 180.
[4]) Lotze, Mikrokosmus I. Seite 199 ff.
[5]) Ebenda. Seite 200 ff.

einem Streben nach Veränderung überzugehen, sie würde leiden, ohne zum Wollen aufgeregt zu werden. Da dies nun nicht so ist und damit es anders sein könnte, muss die Fähigkeit, Lust und Unlust zu fühlen, ursprünglich in der Seele liegen, und die Ereignisse des Vorstellungslaufes, zurückwirkend auf die Natur der Seele, wecken sie zur Äusserung, ohne sie erst aus sich zu erzeugen." „Diese Überzeugung würden wir keineswegs ersetzt halten durch ein Zugeständnis, mit dem man uns entgegnen könnte: dass ja allerdings irgend eine tatsächliche Lage des Vorstellungsverlaufes noch nicht selber das Gefühl der Lust oder Unlust oder das Streben sei, das aus ihr hervorgehe, dass aber doch eben Gefühl und Streben nichts anderes seien als die Formen, unter welchen jener Tatbestand von dem Bewusstsein aufgefasst werde. Wir würden vielmehr hinzufügen müssen, dass gerade diese Formen der Auffassung nicht unbedeutende Beiwerke sind, deren man gelegentlich gedenken könnte, als spielten sie nur neben jenem Tatbestand des Vorstellungsverlaufes, in dem allein das Wesen der Sache läge, nebenher; das wesentliche liegt hier vielmehr eben in dieser Art des Erscheinens. Als Gefühle und Strebungen sind die Gefühle und Strebungen von Wert für das geistige Leben, dessen Bedeutung nicht darin besteht, dass allerhand Verwicklungen der Vorstellungen eintreten, ... sondern darin, dass die Natur der Seele imstande ist, sich irgend etwas als Gefühl und Streben erscheinen zu lassen." [1])

Nach Lotze sind also die Vorstellungen und deren gegenseitige Beziehungen nicht als die zureichende Ursache der Gefühle anzusehen, sondern nur als die veranlassenden Reize, auf welche reagierend die Seele selbst erst die Gefühle erzeugt, indem sie darin ihrer eigenen Qualität einen neuen Ausdruck gibt. Um dieses zu können, muss die Seele mit einer ursprünglichen Anlage zum Fühlen begabt sein, — womit aber nicht eine besondere Kraft der Seele oder etwas ausser ihr stehendes gemeint ist, sondern das Wesen der Seele selbst

---

[1]) Lotze, Mikrokosmus. I. Band. Seite 200 ff.

ist so geartet, dass es bei geeigneten Veranlassungen sich in Lust und Unlust äussert.

Der Unterschied, der in diesem Punkte zwischen Herbart und Lotze besteht, liegt also nicht darin, dass nach Lotze zu der ursprünglichen Qualität der Seele noch irgend ein anderweitiges Etwas hinzukäme, sondern er liegt lediglich in einer verschiedenen Auffassung der Seelenqualität selbst. Während Herbart sich diese so geartet denkt, dass sie sich überall nur vorstellend äussern kann, soll sie nach Lotze so beschaffen sein, dass sie — unter andersgearteten Bedingungen — sich auch in andersgearteten Zuständen (hier speziell in den Gefühlen der Lust und Unlust) auszudrücken vermag. Strümpell ist einer der wenigen Philosophen, der sich der Lotzeschen Auffassung nähert.[1]) Er räumt ein, dass Herbarts Auffassung zu weit geht, „wenn sie Gefühle und Begehrungen als solche für Umstimmungen oder Zustände der Vorstellungen selbst ausgibt. Gefühl und Begehrungen sind nicht etwas, das den dabei zugrunde liegenden Vorstellungen selbst widerfährt. Die Vorstellung ist kein Gegenstand für sich, sondern existiert nur als ein lebendiger Zustand der Seele, als ein bewusster Zustand ihres Wesens. Was die Seele erlebt, erlebt sie stets in der Totalität ihrer Natur.“[2]) Die Herbartsche Ansicht übersieht nach Strümpells Meinung ferner den Unterschied zwischen

[1]) Ich nenne noch den Annäherungsversuch Ballaufs: „Elem. der Psychologie. Cöthen 1877. Seite 50: Wir können uns eine Seele denken, . . . welche der Schauplatz solcher widerstreitender und sich helfender Vorstellungen wäre und von dem Ergebnis dieses Kampfes wüsste, ohne doch von dem Vorhandensein desselben irgend etwas durch ein Gefühl zu erfahren; wir müssen es vielmehr für einen eigentümlichen Zug in der Natur der menschlichen Seele erklären, dass der Verlauf jener Kämpfe in Form von Gefühlen sich offenbart“. . . . . Hiernach hält Ballauf an der Herbartschen Theorie insoweit fest, dass er in dem Wechselspiel Herbarts Vorstellungskräfte immerhin eine wesentliche Bedingung für die Entstehung der Gefühle erblickt, andererseits aber räumt er im scharfen Gegensatze von Herbart ein, dass die Gefühle nicht aus jenem Spiel der Vorstellungen allein zu erklären seien, sondern dass ein erzeugender Grund für sie in einem eigentlichen Zuge der Seelennatur gesucht werden müsse.

[2]) Strümpell, Pädag. Seite 110.



formalen und qualitativen Bewusstseinsinhalten. „Alle formalen Vorstellungsinhalte entstehen durch das Bewusstwerden gewisser Veränderungen und Verhältnisse in und unter den Vorstellungen, und es bedarf dazu keinerlei weiteren Zusatzes aus dem Innern der Seele, in welchem sich ihr Wesen anders beteiligte als es schon beteiligt war. Ein qualitativer Bewusstseinsinhalt aber kann immer nur infolge einer Reaktion gegen eine Störung auftreten, die dadurch ausgeglichen wird, dass sich eine solche Reaktion des Wesens der Seele geltend macht .... So verhält es sich da, wo ein Gefühl auftritt; d. h. ein Bewusstsein entspringt, welches dem an sich gleichgültigen Inhalte oder Verhältnisse des Vorstellens einen Zusatz gibt, den keins von beiden hatte und der auch nicht im Bewusstwerden einer blossen Beziehung oder eines sonstigen formalen Umstandes bestehen kann.“ [1]) „Um solche Fälle zu verstehen, muss man voraussetzen, dass zu der Vorstellung des Unterschiedes noch etwas anderes hinzugekommen sei, welches aus einem eigentümlichen inneren Angriffe hervorgeht, welchen die Seele unter gewissen Bedingungen von den Vorstellungen erfährt und gegen den sie reagiert.“ [2]) „In solchen Fällen muss die Seele von den Vorstellungen, also innerhalb der vorstellenden Tätigkeit, jetzt ebenso leiden, etwas neues Qualitatives erleben wie von äusseren Angriffen, wenn die Wärme oder der Laut oder der Druck schmerzhaft wird. Oder mit anderen Worten: sie gibt eine neue und eigentümliche Seite ihrer Natur in einem qualitativen Ereignis kund, welches wir das Gefühl nennen.“ [3])

Also auch Strümpell will die Gefühle — ganz im Gegensatze zu Herbart — nicht als Zustände der Vorstellungen aufgefasst wissen, sondern als unmittelbare Lebensäusserungen der Seele selbst; und diese Äusserungen sollen nur begreiflich sein als eine Reaktion ihres Wesens gegen gewisse Reize (Störungen, Angriffe), welche seitens der Vorstellungen auf sie ausgeübt werden.

---

[1]) Strümpell, Pädag. Seite 113—114.

[2]) Ebenda. Seite 115.

[3]) Ebenda.

Wenn Strümpell trotz dieser erheblichen Abweichung von der Herbartschen Theorie eine prinzipielle Differenz in bezug auf das Gefühl nicht zugestehen will, vielmehr die Sache so darzustellen versucht, als ob der Unterschied nur in der „Ausdrucksweise“ Herbarts liege, die er „verfehlt“ nennt,[1]) so ist dieses Bemühen als ein Zeichen der Pietät des ehemaligen Schülers gegen den Lehrer gewiss hochzuachten, nur dass dadurch mein Urteil über den wirklichen Sachverhalt in keiner Weise geändert werden kann. Herbarts Ausdrucksweise ist nämlich im allgemeinen sehr präzise und sich gleichbleibend, sodass man an ihrem Sinne kaum zweifeln kann.

Wenn man also jetzt die Gedanken aufsucht, die Strümpell in bezug auf die Auffassung des Gefühlsbegriffes mit Herbart und Lotze verbinden oder trennen, so lässt sich sehr wohl eine Vereinbarkeit ermöglichen. Strümpell erzielt diese dadurch, dass er zuerst Herbarts Ansicht einschränkt, nach der die Gefühle Bewegungszustände der Vorstellungen sein sollten. Er sagt vielmehr, wenn eine Vorstellung ihre Bewusstseinsstärke vermehrt, indem sie z. B. einer widerstrebenden Vorstellung gegenüber beharrt, so erleidet nicht die Vorstellung etwas, sondern die Seele in ihrer Totalität ist es, die bei diesem Vorgange eine neue Art des Bewusstseins, nämlich das Gefühl, erfährt. Das Gefühl, das infolge eines veränderten Vorstellungsverhaltens entsteht, ist also nach Strümpell eine Modifikation des Bewusstseins. Die aus dieser Modifikation — dem Gefühl — entspringenden neuen Vorstellungen sind formaler Art. Damit hat für ihn die Berechtigung des (Strümpellschen) Herbartschen Gedankens ihr Ende erreicht.

Jetzt muss Strümpell der Lotzeschen Ansicht beistimmen, welche besagt, dass ein neuer Bewusstseinsinhalt nicht allein aus dem Vorhandensein der Vorstellungen ableitbar sei, sondern dass etwas anderes zum Bewusstsein hinzukommen müsse, das weder in den Verhältnissen der Vorstellungen, noch in deren Inhalten liege. Strümpell ergänzt diese Ansicht Lotzes dahin,

---

[1]) Strümpell, Pädag. Seite 112.



dass — weil der Unterschied zwischen formalen und qualitativen Bewusstseinsinhalten übersehen wurde, — ein qualitativer Inhalt als Reaktion einer Störung auftrete, wobei sich die Seele aber in ihrem eigenen Wesen erhalten will und geltend macht. Es wurde gezeigt, dass Strümpell die einfachen Empfindungen und das Gefühl als solche qualitative Bewusstseinsinhalte oder ureigentümliche Aktionen der Seele ansieht.

Indem also Strümpell sowohl in den einfachen Empfindungen als auch in den primären Gefühlen qualitative psychische Erlebnisse anerkennt, entfernt er sich von Herbart, der diese als formale Bewusstseinsinhalte auffasst, und nähert sich Lotze, der in den Formen des Gefühls neue, durch innere Reize höherer Ordnung hervorgelockte Fähigkeiten der Seele erblickt. Indem aber Strümpell im Hervortreten des Gefühls keine neue Tätigkeit, sondern eine neue Entwicklungsstufe des Bewusstseins sieht, entfernt er sich wieder von Lotze und nähert sich Herbart, indem er mit diesem den seelischen Entwicklungsprozess nur aus der den Seelenzuständen selbst zukommenden (also nicht aus einer neben ihnen wirkenden) Kraft herleitet. Mithin kann man also sagen, dass Strümpells psychologische Stellung durch den Ausdruck

zwischen Herbart und Lotze

richtig gekennzeichnet und bestimmt ist.

Strümpells Verhältnis zu seinem Lehrer Herbart wird noch aus einer Betrachtung klar, die das persönliche Verhältnis beider kritisch prüft.

Dieses persönliche Verhältnis widerspricht in Wirklichkeit allen den irreführenden Ausdrücken, mit denen man Strümpell entweder kurzweg als „Herbartianer“, als den letzten „Vertreter der Herbartschen Schule“ [1]) oder gar als „Herbarts

[1]) So nannten ihn ausnahmslos Tageszeitungen und wissenschaftliche Schriften in seinem Nachrufe. Rein (Handbuch) rechnet ihn zu den Herbartianern. Meyers Konversations-Lexikon bezeichnet seine wichtigsten Schriften „im Geiste Herbarts verfasst“.



Liebling“ [1]) gepriesen hat. Sie widersprechen ganz und gar dem tatsächlichen Sachverhalte. Strümpell unterhielt nach seinem Weggange von Königsberg, wo er bei Herbart studierte, mit diesem einen regen Briefwechsel. Herbart verabredete mit ihm darin die Herausgabe eines Erläuterungswerkes zu seiner Philosophie mit Rücksicht auf die Berichte, Einwände und Missverständnisse ihrer Gegner. Das Werk war gross angelegt und sollte die akademische Laufbahn Strümpells begründen helfen. Es wurde davon nur das erste Heft herausgegeben,[2]) bei dem es auch blieb. Während der Ausarbeitung des zweiten Heftes stellten sich nämlich bei Strümpell Abweichungen von seiner bisherigen philosophischen Überzeugung ein, die ihn schliesslich nötigten, Herbart gegenüber eine kritische Stellung einzunehmen. Der Streitpunkt lag in der Hauptsache auf psychologischem Gebiete. Am 10. Juli 1835 schrieb Herbart an Strümpell einen Brief, in dem ein kritischer Aufsatz erwähnt wird, den Strümpell an seinen ehemaligen Lehrer gesandt hatte, und der die Darlegung seiner Gründe für die abweichende Stellung enthielt. Herbart versah ihn mit Randbemerkungen und schickte ihn an Strümpell zurück. Infolge der schriftlichen Auseinandersetzungen (Strümpell war damals in Leipzig, Herbart in Göttingen) stellte es sich heraus, dass eine Einigung nicht zu erzielen sei. Herbart war nicht imstande, die ihm mitgeteilten Gründe Strümpells zu entkräften, und Strümpell konnte nicht anders, als — auch auf die Gefahr des Widerspruches Herbarts und seiner Schule hin[3]) — bei seiner Überzeugung zu verharren. Damit fiel für beide der Anlass und der Inhalt des persönlichen Verkehrs dahin.[4])

---

[1]) Sallwürk (in J. Fr. Herbarts pädagogischen Schriften, 1. Band, Langensalza 1903) nennt ihn so. (In den Pädagogischen Studien von Schilling, Dresden 1905, Seite 73, hat das Th. Fritsch bereits gerügt.)

[2]) Es erschien 1834 in Göttingen.

[3]) Siehe Vorrede zur Kritik der Herbartschen Metaphysik.

[4]) Vergleiche hierzu Dr. Spitzners Aufsatz über Ludwig von Strümpell in den neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum und Pädagogik ... 2. Jahrgang (4. Band), Seite 537. Dort findet sich auch ein ausführlicher Lebensgang Strümpells.



Es erklärt sich somit auch, warum Strümpell wesentliche wissenschaftliche Abweichungen gegenüber der Herbartschen Lehre zeigt. Diejenige, die sich auf die Kausalitätslehre bezieht, gibt er selbst mit folgenden Worten an: „Wie zu Herbarts Metaphysik überhaupt, so hat mein Nachdenken insbesondere auch zu seiner Kausalitätslehre eine bestimmte Stellung eingenommen, wobei von mir ebensosehr die darinliegenden Wahrheiten anerkannt, als auch die meiner Überzeugung nach darin enthaltenen Mängel und Fehler ausgesprochen sind, und andererseits auch im Laufe der Zeit der Versuch gemacht ist, diese Mängel und Fehler zu verbessern.“[1]) Strümpell hat bei diesen Worten zunächst im Sinne, dass es Herbart nicht gelungen sei, zu deduzieren, wie ein qualitatives Ereignis zu stande kommt, das noch nicht war,[2]) wenigstens versagt er der Herbartschen Deduktion seine Anerkennung. Er sagt darüber: „Der Verfasser (Strümpell) sieht sich genötigt, der bisherigen Deduktion des wirklichen Geschehens seine Anerkennung zu verweigern und sich bis auf weiteres zur Klasse derjenigen Beurteiler der Herbartschen Philosophie zu rechnen, von denen das besprochene Problem noch als ein ungelöstes angesehen wird.“[3]) Damit berührt Strümpell auch das Problem der psychologischen Kausalität, die Herbart nur als mechanische auffasste. Strümpell erkennt zwar die Berechtigung der mechanischen Kausalität auf einem gewissen Gebiete der Seele an, schränkt sie aber gewaltig ein, indem er mit dem Auftreten des Gefühlsbewusstseins in der Seele eine neue, freie Kausalität beginnen lässt.[4])

b) **Strümpell und Wundt.** Vorliegende Abgrenzung der Strümpellschen Stellung in der Psychologie erhält eine erweiterte

---

[1]) Strümpell, Abhandlung zur Geschichte der Metaphysik. 3. Heft. Seite 77—78.

[2]) Im nächsten Hefte dieser Sammlung, Seite 124.

[3]) Die Hauptgrundzüge der Herbartschen Metaphysik. Seite 126 ff.

[4]) Als hervorragendsten Beweis für die Selbständigkeit Strümpells nenne ich seine religionsphilosophischen Schriften, besonders seine Beweise für das Dasein Gottes. Leipzig 1888: Gedanken über Religion und religiöse Probleme.

Bedeutung, wenn auch Wilhelm Wundt mit in die Betrachtung hineingezogen wird. Zugleich bietet sich dabei die Möglichkeit, eine kurze Antwort auf die Frage zu geben, was in der experimentellen Psychologie aus dem Problem der psychologischen Kausalität geworden ist. Hier und da wurde bereits anmerkungsweise auf die Ähnlichkeit Wundts und Strümpells hingewiesen. Dazu soll in Kürze noch einiges bemerkt werden.

Wundt wird durch seine Mittelstellung zwischen den beiden Extremen des Neumaterialismus und der spirituellen Psychologie, die sich auf metaphysische Voraussetzungen gründet, gezwungen, seinen Standpunkt nach zwei Seiten hin zu verteidigen. Dieser Umstand ist geeignet, seinen Darlegungen das lebhafteste Interesse aller derer zu sichern, die von der Psychologie Vermeidung aller metaphysischen Hypothesen und Übereinstimmung mit den Forderungen der Naturwissenschaft verlangen, — denen aber doch die materialistische Auffassung der geistigen Vorgänge metaphysisch erscheint. Dieser materialistischen Auffassung des Wesens und Zieles der Psychologie ist Wundt mit aller Entschiedenheit entgegengetreten, wenn er sagt, dass das Bedingtsein der psychischen Elementarerscheinungen (Empfindung und Gefühl) keineswegs zu der Folgerung führe, „dass das geistige Leben nur Reflex oder Spiegelbild physiologischer Prozesse sei, dass vielmehr gerade die durch physiologische Analyse unterstützte psychologische Analyse zur Anerkennung der eigenen Natur und Eigengesetzlichkeit des geistigen Lebens zwinge.“

Somit hat Wundt seine Wahl getroffen und gezeigt, dass er an einer rein induktiven Psychologie festhalten will, die sich selbst genügt.[1]) Darum muss er das Seelenleben aus sich erklären, also eine psychische Kausalität annehmen. Er fasst die seelischen Inhalte im Zusammenhange unserer inneren

---

[1]) Er sagt einmal, dass die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise in der Psychologie nur von „transitorischer“ Bedeutung und eben deswegen für die „eigentliche psychologische Erklärung“ unzulässig sei. (Wundt, Über Definition der Psychologie. Seite 46.)



Vorgänge als kausal verbunden auf,[1]) er gesteht zu, dass es psychische Vorgänge gibt, in denen die geistigen Eigenschaften des Menschen allein zur Geltung gelangen,[2]) und er bezeichnet diese als solche Vorgänge, bei denen das Geltungsbereich der psychischen Kausalität beginnt.[3]) Er unterscheidet sogar eine doppelte Art der psychischen Kausalität, wenn er sagt, dass die Wertbegriffe mit ihren Gefühlsinhalten — die er wie Strümpell als subjektive Zutaten zu dem objektiven Erfahrungsinhalten auffasst — gänzlich ausserhalb des Parallelprinzipes, d. h. des psychischen Mechanismus stehen; denn die Wirkung dieses Parallelprinzipes ist in zweifacher Hinsicht beschränkt, es vermag uns erstens nichts über die Art der Verbindung der Zustände zu lehren, und zweitens sind die Wertunterschiede (Gefühle bei Strümpell), die wir zwischen verschiedenen psychischen Gebilden als Verbindungsglieder erkennen, Attribute, die den geistigen Inhalten eigentümlich sind.[4]) Somit erkennt Wundt in dem Auftreten des Gefühls den Grund zu einem eigenartigen Geschehen in der Seele, das von dem übrigen mechanischen Geschehen zu unterscheiden ist.

Wundt bezeichnet seinen Standpunkt in der Psychologie oft als den voluntaristischen. Der Voluntarismus Wundts besteht aber durchaus nicht in der Behauptung, „dass das Wollen die einzig reale existierende Form des psychischen Geschehens sei, sondern er betont im Gegensatze zum Intellektualismus, dass der Wille mit den ihm eng verbundenen Gefühlen und Affekten einen unerlässlicheren Bestandteil der psychischen Erfahrung ausmache als die Empfindung und Vorstellung.“ Wundt legt nun den Willenserscheinungen typische Bedeutung bei in dem Sinne, als ob in ihnen der allgmeine Charakter des Seelischen als eines im Fluss begriffenen Geschehens be-

---

[1]) Wundt, Über psychische Kausalität. Philosophische Studien. Band X. Seite 9. — Auch Logik, I. Band. Seite 563.

[2]) Wundt, Über psychische Kausalität. Seite 79.

[3]) König, W. Wundt. Seite 127.

[4]) Wundt, Psychische Kausalität. Seite 44.

sonders deutlich hervorträte.[1]) In diesem Sinne gewinnt der Begriff der psychischen Kausalität bei Wundt noch die engere Fassung, dass das Wollen alle einzelnen Vorgänge und Zustände durchdringt und ihren Zusammenhang vermittelt, sodass alle psychische Kausalität im Grunde Willenstätigkeit sei.[2]) Auch hierin berührt er sich insofern mit Strümpell, als dieser in dem Hervortreten der freiwirkenden Kausalität der Selbstbestimmung oder der Willensfreiheit die höchste und letzte Leistung aller kausalen Wirksamkeit der Seele überhaupt erblickt, welche die Resultate aller übrigen Kausalitäten verarbeitet und in sich vereinigt.

Wollte man die vorliegende Betrachtung der psychischen Kausalität in der Psychologie Wundts noch tiefer anlegen, so müsste weiterhin gezeigt werden, wie auch bei Wundt die Kausalität der Seele bereits mit den einfachen Empfindungen und einfachen Gefühlen beginnt, welche sich immer mehr zusammensetzen und schliesslich zu höheren, z. B. zu apperzeptiven Gebilden und assoziativen Verbindungen anwachsen; wichtig ist auch der Gedanke Wundts, dass der Gefühlston, nicht aber der Inhalt der Vorstellung für deren psychischen Wert ausschlaggebend ist. Leider gibt Wundt selbst keine ausgeführte Darstellung der psychologischen Kausalitätslehre.[3]) Er formuliert vom Standpunkte des theoretischen Philosophen aus in seinem Grundrisse der Psychologie 2 Gruppen von Grundgesetzen, die er einerseits psychologische Beziehungsgesetze nennt, soweit sie es mit den Prozessen der psychischen Gebilde zu tun haben, und die er andererseits psychologische Entwicklungsgesetze nennt, insofern sie in den zusammengesetzten Wirkungen liegen, die diese Beziehungsgesetze innerhalb grösserer psychischer Komplexe und Reihen durch ihre

[1]) Grundriss, Seite 17; auch König, W. Wundt, Seite 116.

[2]) König, W. Wundt, Seite 177.

[3]) König (W. Wundt) hat in seinem Buche, Seite 110—114, einige ganz brauchbare Gesichtspunkte angegeben. Der Charakter dieses sonst sehr trefflichen Buches erlaubt keine andere Behandlung der Frage.

Verbindung hervorbringen. Diese allgemeinen Beziehungsgesetze sind:

das Gesetz der psychischen Resultanten,
der Relationen und
der Kontraste;[1])

die psychischen Entwicklungsgesetze sind:

das Gesetz des geistigen Wachstums,
der heterogenen Zwecke und
der Entwicklung in Gegensätzen.[2])

Leider muss ich mich hier mit diesen Andeutungen begnügen und mir versagen, einen eingehenden Vergleich der Wundtschen und Strümpellschen Kausalitätslehre zu geben. Dieser Vergleich, den ich mir auszuführen vorbehalte, würde gewiss zu wissenschaftlich interessanten Ergebnissen führen. Er würde z. B. ergeben, dass die Wundtschen Beziehungsgesetze im allgemeinen das Gebiet des psychischen Mechanismus, die Entwicklungsgesetze aber das vom Mechanismus freie Gebiet im psychischen Geschehen beherrschen und erklären. Als Hauptergebnis würde aus dieser Untersuchung herausspringen, dass Strümpells Kausalitätslehre der Psychologie Wundts und damit der modernen Psychologie näher steht, als man seinem Ausgangspunkte nach (der Herbartschen Theorie) vermuten könnte.

Strümpell geht zwar von Herbart aus, beginnt aber nicht mit vorgefassten metaphysischen Theorien, sondern mit der Erfahrung und ihren Tatsachen; er beobachtet an diesen ein mannigfacheres Geschehen — mechanische und freie Kausalität — und ist in der Erklärung dieses Beobachtungsmaterials nicht so gewaltsam wie Herbart. Er nähert sich dadurch im allgemeinen der modernen Psychologie in ihrem hervorragendsten Vertreter Wilhelm Wundt.[3])

---

[1]) Wundt, Grundriss. Seite 386—392.

[2]) Ebenda. Seite 392—395.

[3]) Leider muss aus naheliegenden Gründen auf einen eingehenden Beweis für diese Sätze verzichtet werden.

Abschnitt 8.

Kritische Schlussbetrachtungen.

Die philosophische Kritik, die jetzt an Strümpells Lehre von der psychologischen Kausalitätslehre geübt werden soll, wird ihr Augenmerk auf mehrererlei richten. Zunächst soll sie an die Fragen anknüpfen, die sich Strümpell zu Anfang seines Nachdenkens vorlegte, und die er zu beantworten versuchte. Seine Absicht war, die Gültigkeit des Kausalitätsbegriffes für das Geistesleben des Menschen nachzuweisen.

1. Die Kritik fragt nun nach dem, was Strümpell als Gegebenes vorfand. Es bot sich ihm eine Fülle psychischer Tatsachen dar, die recht wohl eine Verknüpfung erkennen liessen. Diese Verknüpfung erwies sich für Strümpell bei genauerer Betrachtung als doppelseitig: sie war formal und erzeugte formale Gebilde, wie Raum, Zeit etc., wenn man sie wie Herbart ableitete, oder sie war qualitativ und erzeugte ein qualitatives Geschehen. Dabei fand Strümpell ein Tatsachengebiet — den psychischen Mechanismus — bereits bearbeitet vor, sodass er in bezug hierauf nur an Leibniz und Herbart anzuknüpfen brauchte. Die freien Kausalitäten aber sind zum Teil aus Kants Ethik abgeleitet, zum Teil aber erstmalige Unterscheidungen der bewussten Verbindungen, die Wundt apperzeptiv nennt, von den assoziativen.

2. Die Kritik weist zweitens auf die metaphysischen Partien der Strümpellschen Kausalitätslehre hin, die nicht empirisch nachweisbar sind. Hierher gehört die Kritik der Strümpellschen Voraussetzung, eines ersten Geschehens im Innern aller Wesen, das wir empirisch nicht zu erkennen vermögen. Strümpell folgt hierin dem Vorgange Kants, und demnach würde diese Voraussetzung nur durch eine Widerlegung der Kantischen Lehre vom Ding an sich zu kritisieren sein. Davon soll natürlich hier abgesehen werden. Dann handelt es sich um die Voraussetzungen, über die Prinzipien der Beharrung etc., die Strümpell die Grundgesetze des psychischen



Mechanismus nennt. Diese sind nur Hypothesen und Möglichkeiten, die durchaus nicht die Wirklichkeit erkennen lassen.

An dieser Stelle erhebt die Kritik mit Recht die Frage, ob man nicht mit anderen Voraussetzungen denselben Erfolg erzielen könnte, oder ob Strümpell nicht wenigstens diese Gesetze hätte bedeutend vereinfachen können. Dazu sei nur an eine mögliche Erklärung des psychischen Mechanismus durch die drei Beziehungsgesetze Wundts gedacht, welche die Prozesse der psychischen Gebilde beherrschen und erklären. Zwar liegt diese Erklärung noch nicht vor, was aber durchaus nicht die Richtigkeit der Strümpellschen Voraussetzungen verbürgt. Vielmehr hat man den Eindruck, als wenn Strümpell zu früh das Wagnis hypothetischer Voraussetzungen unternehme; er durfte zur Erklärung des Mechanismus nicht eher andere Voraussetzungen verwenden, als bis diejenigen erschöpft waren, auf welche ihn eine Analyse der Tatsachen selbst hinwies. Es würde sich zeigen, dass das Gesetz der Kontinuität und der Reihenbildung schärfer auf ihren gemeinsamen Ursprung zu prüfen wäre, ebenso wie sich das Gesetz der Beharrung und der Ausschliessung ebenfalls unter einem weiteren Gesichtspunkte auffassen und vereinigen liessen. In dieser Hinsicht bedarf also die Untersuchung der mechanischen Kausalität einer Revision. Bei der Erklärung der freien Kausalitäten ist Strümpell weit vorsichtiger in der Beachtung jener methodischen Regel gewesen. Hier knüpfte er direkt an das Gefühl als gegebene Tatsache an und zerlegt es in so viele Arten, als es in Wirklichkeit Wirkungen auf das Bewusstsein ausübt, und gewinnt so die Arten der freien Kausalitäten. Wenn er auch den Zusammenhang zwischen dem Mechanismus und den freien Kausalitäten nur denknotwendig erklärt, so sieht sich doch die Kritik nicht veranlasst, hier eine andere Erklärung dieses Geschehens aufzuzeigen. Vielmehr muss bemerkt werden, dass die Lehre von den freiwirkenden Kausalitäten eine wichtige Wahrheit enthält. Hierher gehörige Wirkungen zeigen sich z. B. bei der Assoziation der Vorstellungen, die sich nach dem Gefühlstone verbinden; auch apperzeptive Verbindungen entstehen

durch Wirkung der freien Kausalitäten. Die ganze apperzeptive Verbindung der Vorstellungen bei Wundt im Gegensatze zur assoziativen Verbindung ist freie Kausalität.

3. Drittens achtet die Kritik noch auf die Resultate, die als Proben dafür angesehen werden können, inwieweit sich die Theorie bestätigt oder nicht. Was hierüber zu sagen ist, soll unter dem Gesichtspunkte der philosophischen Bedeutung des Begriffes der psychologischen Kausalität kurz bemerkt werden.

Der Begriff der psychologischen Kausalität ist für die theoretische und praktische Philosophie von Wichtigkeit. Treffend hat Strümpell nach diesem Begriffe die Verwirklichung der sittlichen Ideen im persönlichen und gesellschaftlichen Leben der Menschen abgehandelt.[1])

Ausserdem gewinnt aber dieser Begriff noch eine psychogenetische Bedeutung. Strümpell gibt nämlich seinem „Grundrisse der Psychologie" den Untertitel: „Lehre von der Entwicklung des Seelenlebens im Menschen". Das ganze Werk trägt daher den Charakter einer Entwicklungsgeschichte der menschlichen Seele im allgemeinen Sinne, ohne auf die individuellen Unterschiede zu achten. Die experimentelle Psychologie liefert genug Stoff für einen derartigen Betrieb der Psychologie, trotzdem ist die Erkenntnis des Wertes der Psychogenese meiner Meinung nach nicht recht vorwärts gegangen. Es scheint fast hier so zu sein, dass die Einzelheiten den Blick eher verengen als weiten. Auch für die individuelle Psychologie hatte Strümpell einen Blick, denn seine „Psychologische Pädagogik" schliesst mit Notizen über den Entwicklungsgang eines weiblichen Kindes während der ersten zwei Lebensjahre.[2]) Eine speziellere Psychologie, die z. B. an Strümpells „Grundriss" anknüpfend ein neues „Lehr-

---

[1]) Vergleiche Strümpell, Vermischte Abhandlungen aus der theoretischen und praktischen Philosophie. Leipzig 1897. Dort wird in den drei ersten Abhandlungen dieses Thema erörtert. Die 4. Abhandlung ergänzt die vorhergehenden insofern, als sie die psychologische Frage nach den Motiven des Wollens und Handelns abhandelt.

[2]) Strümpell, Pädag. Seite 352. (Es war seine eigene Tochter.)

buch" schuf, würde nicht nur das Alte und Bekannte in einer neuen Beleuchtung und Anordnung zeigen, sondern auch für die Individualpsychologie und vor allen Dingen für die Psychologie des Kindes neues Material und neue Ergebnisse hervorbringen können.

In der Pädagogik führt der Begriff der psychologischen Kausalität zu einigen beachtenswerten Resultaten. Strümpell erblickt nämlich erstens in der geistigen Entwicklung des Kindes ein Gebiet, dessen Erforschung der Pädagogik durchaus einen wissenschaftlichen Charakter verleiht;[1]) zweitens kann die Pädagogik an der Erreichbarkeit der Bildungszwecke arbeiten, die der Erwachsene im Anschlusse an die kausale Entwicklung des Kindes herzustellen versucht.[2]) Damit sind nach meiner Meinung für die Pädagogik zwei Gesichtspunkte von bleibendem Werte erschlossen worden, die Strümpell aus der Psychologie und speziell aus seiner psychologischen Kausalitätslehre herleitete, und die voraussichtlich zur Weiterbildung der pädagogischen Doktrinen Dienste leisten werden. Wenn die Erörterungen der wissenschaftlichen Pädagogik bis zu Strümpell sich in der Hauptsache um das Ziel der Pädagogik bewegten, so stellt Strümpell demgegenüber in seiner Pädagogik die Lehre vom Zögling gegenüber, die bisher nur dürftig behandelt worden ist. Er erhebt deshalb den Begriff der Bildsamkeit oder Bildungsfähigkeit zum Hauptproblem der Pädagogik. Diese ist einmal eine reale, d. h. eine Entwicklungsfähigkeit, die sich in qualitativ bestimmten Inhalten äussert[3]) (qualitative Bestandteile der psychologischen Kausalität), und zum andern eine formale Bildsamkeit, an die sich der Erzieher wendet, wenn er auf Grund der im realen Seelenleben auftretenden Erscheinungen die Voraussetzung macht, dass er die qualitativen Elemente des Seelenlebens in verschiedener Hinsicht formal fortbilden kann. Nach diesen Gesichtspunkten

[1]) Vergleiche hierzu die Ansicht Volkelts a. a. O., Seite 66 und 72, der zwar die gegenteilige Meinung vertritt, aber recht Beachtenswertes über die Überschätzung der experimentellen Psychologie sagt.

[2]) Vorwort zur Pädag., Seite V.

[3]) Strümpell, Pädag. Seite 152.

durchforscht Strümpell das Geistesleben des Kindes nach der Seite der Verstandesbildung.[1]) Er gewinnt auf diese Weise ein Begriffsmaterial, das über die Ursachen der Fortbildung des Kindes soviel Licht verbreitet, dass sich die Eingriffe des Pädagogen in das wirkliche Kindesleben von dieser Grundlage aus als geregelte Praxis erweisen. Statt des teleologischen Prinzipes wendet Strümpell das biologische Prinzip in der Pädagogik an. Mithin kann man seine Pädagogik durch folgende Grundgedanken charakterisieren:

1. Die doktrinäre Idealität der Pädagogik hinsichtlich ihrer Bildungsziele suchte er durch eine genaue Erforschung des kausalen Entwicklungsganges des geistigen Lebens im Kinde zu ersetzen.

2. Durch die Ableitung des Überganges von der mechanischen zur freien Kausalität aus dem Gefühlsbewusstsein wirkte sie dem Intellektualismus der Herbartschen Pädagogik entgegen und gibt dem Gefühle seine berechtigte Stellung.[2])

3. Sie ergänzt seine psychologischen grundlegenden Gedanken durch eine genaue Klassifikation der Grundunterschiede der Kindernaturen und durch eine rationelle pädagogische Pathologie.[3])

Überblickt man diese Resultate, so darf man mit Recht behaupten, dass durch genannte Möglichkeiten der wissenschaftlichen Verwendbarkeit die Strümpellsche Lehre von der psychologischen Kausalität trotz einiger ihr anhaftender Mängel ihre Berechtigung erwiesen hat.

---

[1]) Strümpell behandelt nur die Verstandesbildung, weil der Zweck der „Pädag." war, prinzipielle Sätze der Psychologie in eine solche Verbindung mit der Pädagogik zu bringen, von welcher er einen günstigen Erfolg für die pädagogische Erkenntnis erwarten durfte. Strümpell, Pädag., Vorwort Seite VI.

[2]) Vergleiche hierzu die Aufmerksamkeitslehre in Paul Barth: Die Elemente der Erziehungs- und Unterrichtslehre, Seite 114—167; vor allem den Abschnitt über die „psychologische Deutung" der Aufmerksamkeit, Seite 128—133.

[3]) Vergleiche zu 1—3 das Strümpellheft des „Deutschen Schulmannes" von Dr. Spitzner.



Vita.

Ich, Eugen Heinrich Hugo Schmidt, evangelisch-lutherischer Konfession, bin geboren am 15. April 1876 zu Leipzig-Reudnitz als Sohn des Lokomotivführers Johann Heinrich Schmidt. Meine Mutter ist eine geborene Kolbe und Tochter des Bürgermeisters Kolbe in Belgern.

Ich besuchte zuerst die VIII. Bürgerschule zu Leipzig-Reudnitz und entschied mich für den Lehrerberuf. Von Ostern 1891 ab war ich Schüler des Königlichen Lehrerseminars zu Oschatz.

Im Frühjahr 1897 erwarb ich mir das Reifezeugnis für das Lehramt. In den nächsten drei Jahren fand ich Verwendung im öffentlichen Schuldienste, und zwar als Hilfslehrer in Lützschena. Da ich im Herbste 1899 das vorgeschriebene Amtsexamen mit Auszeichnung, d. h. mit der vom Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts nachgelassenen Erlaubnis zur akademischen Weiterbildung bestand, erwarb ich mir Ostern 1900 das akademische Bürgerrecht an der Universität zu Leipzig.

Hier studierte ich hauptsächlich Philosophie und Pädagogik. Daneben wandte ich mich auch philologischen Studien zu. Vorlesungen hörte ich bei den Herren Professoren Wundt, Heinze, Volkelt, Barth, Birch-Hirschfeld, Schiller†, Duchesne, Witkowski, Lamprecht, Störring, Lange und Gregory. Dem Königl. philosophischen Seminar unter Leitung des Herrn Geheimrates Heinze gehörte ich ein Semester, dem unter Leitung des Herrn Professor Barth vier Semester an. Mitglied des romanischen Seminars war ich zwei Semester, des philologischen Proseminars des Herrn

Professor Immisch ein Semester; dem philosophisch-pädagogischen Seminar unter Leitung des Herrn Professor Volkelt gehörte ich drei Semester als ordentliches Mitglied an.

Allen meinen Lehrern schulde ich für die geistvollen Anregungen, die ich durch sie bei meinen Studien erfahren durfte, lebhaften Dank. In besonderem Masse gilt mein Dank dem Herrn Geheimrat Heinze, der mich auf die vorliegende Arbeit hinwies, und dem Herrn Professor Barth, unter dessen Leitung sie entstand.

Nach Beendigung meiner Studien wurde ich als Lehrer an der XI. Bürgerschule in Leipzig-Gohlis angestellt. Im Oktober 1905 folgte ich einem Rufe an das Schulwesen zu Auerbach i. V., wo ich als erster ständiger Lehrer mit dem Amts- und Funktionstitel „Vizedirektor“ noch gegenwärtig tätig bin.

